

Messopfer

ANREGUNGEN DURCH DES BISCHOFS KRÄTZL BUCH. 'BROT DES LEBENS'

Hemut Krätzl, Weihbischof der Erzdiöze Wiens, schreibt in seinem Buch: "Brot des Lebens, mein Weg mit der Eucharistie": "Katholischerseits spricht man häufig vom 'Messopfer', in der evangelischen Kirche eher vom 'Abendmahl: Betont man das Opfer zu sehr, drängt sich der Gedanke auf, wir könnten Gott etwas anbieten, könnten durch ein Opfer seine Barmherzigkeit 'erkaufen'.

Dem ist zunächst einmal entgegenzuhalten: Im Messopfer opfern wir Gott Gott selber auf, halten ihm vor Augen seine Menschwerdung, des Gottmenschen Sühnetod, verweisen Gottvater und die gottmütterliche Heilige Geistin aufgrund solchen 'Gedächtnisses' auf Ihres Eingeborenen Gottessohnes einzig genugsame Aufopferung, so auch im Sinne der Aufforderung Christi bei der Einsetzung der Eucharistie: "Tut dies, sooft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis." Wir rufen dem dreieinigen Gott ins Gedächtnis, was des Gottmenschen Sühneopfer als das Liebenswertigste von der Welt und deren Überwelt getan, damit durch solche göttliche Liebe göttliche Gerechtigkeit beschwichtigt und deren drohende apokalyptische Strafgerichte gebannt, jedenfalls gelindert werden können. So gesehen ist die Charakterisierung 'Messopfer' angebracht.

Lt. Krätzl soll der Eindruck vermieden werden, wir könnten Gott etwas anbieten, durch ein Opfer seine Barmherzigkeit "erkaufen" - Dem ist entgegenzuhalten: wir können Gott etwas anbieten, weil Gottes Sohn das erwartet, unsere Mitarbeit, damit auch Eigenbeitrag zu unserer Erlösung abverlangt in dem Sinne, wie der Völkerapostel betont: Es gälte, durch uns Christenmenschen selber "das Wenige nachzuholen, was an dem an sich einzig zulänglichen Opfer Jesu Christi noch aussteht." Aus den Evangelien geht eindeutig hervor, wie der gottmenschliche Herr

an unsere Freiheit appelliert, indem er zu deren tatkräftiger Bewährung aufruft - wie er ebenso eindeutig farisäisch-verheuchelte Gesetzeswerke derart abweist, wie es sein Nachfolger Paulus als "Apostel an Christi statt" besorgte. In diesem Sinne hat Christus der Reichen Protzergaben als verdienstloses Werk zurückgewiesen, wie er andererseits das Opfer der armen Witwe guthiess, als Gott also wohlgefällig. Wir können Gottes Barmherzigkeit nicht "erkaufen" in dem Unsinne, wie es der Ablasshandel nahelegte, aber wir können göttliche Barmherzigkeit wachrufen durch echt uneigennützigte Werke, die die Auszeichnung 'gut', gute Werke, verdienen. Wir sollen katholisch sein, also möglichst allumfassender Sichtweise uns befleissigen, daher das Eine sehen, ohne das andere zu übersehen. Die evangelische Wahrheit liegt im Geflecht, was zu berücksichtigen, wenn wir uns mit den 'Evangelischen' um Übereinkunft bemühen.

Wir verhalten uns also 'evangelisch', wenn wir Christi Worte so beherzigen, wie es die Evangelien nahelegen. Und aus diesen geht eindeutig hervor, wie Jesus Christus als Welterlöser der erbsündlichen Menschen Miterlösung, also auch Opferbereitschaft abverlangte - deren Mangel bitter beklagte und Jerusalem samt all diesen Nachfolgezentralen Strafgericht androhte. So gesehen können wir in aller christlichen Demut "Gott etwas anbieten", das nämlich, was er uns abverlangt, auf welches Angebot er wartet, um gnädig nachsichtig zu sein, wenn wir dieser Aufforderung nur mässig nachkommen können. Wie Christus farisäisch selbstgerechte Werkleistungen verwarf, solche, die Gottes Gnade "erkaufen" wollen, erwartete er von seinen Gläubigen Bemühung um gute Werke. Am Ende ist hier ein Kriterium, das über ewige Seligkeit oder Unseligkeit mitentscheidet, über deren Faktizität der Herr keinen Zweifel liess. .

Im Kirchengebet sagen wir demütig: Was haben wir Gott anzubieten, das uns nicht von Gott selber geschenkt worden ist?.. Was? Im sühneopfernden Gottmenschen haben wir Gott sich

selber anzubieten! Die Menschwerdung Gottes ist das grösste Geschenk, das Gott der Menschheit zukommen liess - aber in einem gilt die Feststellung zum Prolog des Johannesevangeliums: "Das Licht leuchtet in die Finsternis, doch die Finsternis hat es nicht begriffen" und tatkräftig zugegriffen, was voraussetzt, sie hätte zugreifen und sich freiheitlich bewähren können.. Hier haben wir den prototypischen Fall des vom Schöpfergott geforderten Zusammenspiels von Gnade und Freiheit. Die gnädigste Gabe fordert der Menschen stärkstmögliche Mitarbeit. Gott hat uns gottebenbildlich geschaffen, nicht zuletzt dahingehend, uns teilhaben zu lassen an göttlicher Selbstständigkeit. Es ist für Geschöpfe eine Gnade, in ihrer Gottebenbildlichkeit 'auch' relativ eigenständig sein zu können - aber ebenfalls eine Verpflichtung, es auch sein zu wollen durch tatkräftige Bewährung gottgeschenkter Freiheit. Der absolutsouveräne Schöpfergott legte die Schöpfung an auf ihm ab- und ebenbildliche Relativautonomie, entliess die Weltschöpfung zur Evolution, die revolutionär, will sagen eigenkräftig zum Durchbruch finden soll - welche relative Eigenständigkeit der auf evolutive Entwicklung hin angelegte Schöpfung Kulm findet in der gottebenbildlichen Relativautonomie der auf Freiheit hin angelegten Menschen - welche Relativautonomie übrigens vom Engelgeschöpf, das uns Menschen um die Überdimension des Übernatürlichen überlegen ist, entsprechend grössere Verantwortung im Gefolge hat, eine der Selbstentscheidung über die himmlische oder höllische Ewigkeit, die keine fegefeuerliche Läuterung erfahren kann. .

Der gottmenschliche Herr hat im Abendmahlssaal zu Jerusalem deutlich gemacht, was er gemeint hatte mit seiner vorausgegangenen Offenbarung über die Eucharistie, die Empfang seines Leibes und Blutes, seiner gottmenschlichen Existenz ermöglicht. Menschlich gesehen war es nicht völlig unverständlich, wenn in Kafarnaum die Zuhörer ihn nicht recht verstanden, zweifelnd anfragten: Wie kann der uns denn sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben? Selbst viele seiner Jünger verliessen ihn daraufhin - so damals, so aber durch die Zeiten der Geschichte der Felsenkirche Christi hindurch. Die

ihn verlassenden Jünger sind jene sich christlich nennenden Theologen, die die Worte Christi zu bagatellisieren versuchen, indem sie die Eucharistie als 'das' Geheimnis des christlichen Glaubens zu 'entmythologisieren' versuchen, sie als bloss symbolisch gemeint vorstellen, damit um ihr Eigenes, um die gottmenschlicher Realpräsenz bringen wollen. Nicht zuletzt mit dem Theologen Zwingli begann, mit unseren liberalistisch-modernistischen Theologen von heutzutage gehts weiter - und so wird die Entwicklung wohl weitergehen bis hin zum Ende der Zeiten unserer Welträume. Immerhin, der Herr Jesus lüftete im Jerusalemer Abendmahlssaal den Schleier des zuvor in Kafarnaum geheimnisvoll Gemeinten, indem er Brot nahm, zu dessen Verwandlung in sein Fleisch überging, Wein nahm, um diesen in sein gottmenschliches Blut zu verwandeln, damit die kommunizierenden Christenmenschen zu Blutsverwandten seiner 'Familie der Kinder Gottes' machte. Vorher hatte der Herr gesagt, die sind mir Mutter, Brüder und Schwestern, die dem Willen Gottes zupass sind, sind mir Verwandte über alle bloss biologischen Gesetzmässigkeiten unserer Verwandtschaftsgrade hinaus. Auf dieser Linie liegt es jetzt, stiftet er jene Eucharistie, die uns im Vollsinn zu seinen Blutsverwandten macht - vornab die Erstapostel., deren Nachfolgeschafft damit ebenfalls unauslotbar gehaltvolle Vollmacht in der Nachfolge und Stellvertretung Jesu Christi erhielt, mit ihrem eucharistischen Wandlungswort ebenso wie mit dem Wort zur Sündenvergebung Anteil schenkte an seinem gottmenschlichen Ich als "das Wort, das Fleisch geworden." Echter Christ zu werden bedeutet, auf vielfach verteilte Weise Teilhabe gewinnen zu dürfen an Jesu Christi Gottmenschlichkeit, Teilhabe, die aufgipfelt in der eucharistischen Vereinigung mit des Gottmenschen Fleisch und Blut und damit an des Gottmenschen Existentialität. Freilich, und auch das hat mit christlichem Existentialismus im Sinne Sören Kierkegaards zu tun: als der Herr Brot und Wein als sein Fleisch und Blut vorstellte, fügte er hinzu: das ist mein Leib, der für euch zerfleischt, mein Blut, das für euch vergossen wird. Werden wir auf eucharistische Weise mit diesem blutbespritzten Leib vereint,

müssen wir uns dieser Ehre würdig erweisen, müssen wir darauf gefasst sein, teilzuhaben auch an dieses Leibes Sühneopfer, welche Bereitschaft denn auch Kulm findet im blutvollen Opfer unserer heiligmässigen Märtyrer. Wie betont: der Christenmensch soll sich in jeder Weise zum existentiellen Ernst des Einsatzes als Miterlösers verstehen, der notfalls selbst auf Schlacht-feld Amageddon seinen Mann bzw. seine Frau zu stehen hat. .

Der Apostel Paulus schärft den Gemeindemitgliedern ein: sooft ihr mit Jesus Christus eucharistisch kommuniziert und zu entsprechender Teilhabe an dessen Gottmenschlichkeit gelangt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er wiederkommt. Christus hatte im Abendmahlssaal seine eucharistische Offenbarung realisiert und entsprechend konkretisiert am Abend vor seinem Kreuzestod., worüber das Letzte Abendmahl zum Opfermahl wurde. Genau dieser Kreuzestod hat uns diese kostbarste aller Gottesgaben verdient, um uns dessen Verdienstlichkeit bis zum Ende der Welt ins Gedächtnis zu rufen, nicht zuletzt deshalb, damit wir nicht versäumen, uns dieser eucharistischen Gnade zu versichern. .Verkündigen Christenmenschen den Tod des vor Gott einzig vollzulänglichen Sühnetods, verkünden sie damit eo ipso jene 'Wiederkehr', deren immerzu eingedenk zu sein uns Jesus Christus nicht dringend genug ans Herz legen und verheissen wollte: 'Selig, wen der Herr wachend findet, wenn er wiederkommt', wenn jenes Ereignis eintritt, das zu Ende der Welt nur noch der Glaube einer "Restschar" sein wird, der also in der Allgemeinheit der Weltöffentlichkeit nicht mehr beherzigt wird. Und wenn , wiederum laut Christus, in der endgültigsten Endzeit der Glaube selbst der Mitglieder der "Kleinen Herde" ins Wanken zu geraten droht, daher er nur noch mit Gottes übermächtiger Gnadenhilfe aufrechterhalten wird, erwächst den Endzeitchristen diese gnadenreiche Kraft zunächst und vor allem aus jener Eucharistie, der sie immerzu eingedenk sein sollen. Christus betont: "Tut dies, sooft ihr die Eucharistie feiert" zu meinem Gedächtnis. Wir sollen ausharren bis zu seiner Wiederkehr, mit der er heraustritt aus der Verborgenheit seiner

eucharistischen Realpräsenz. Die Aufforderung zur unentwegten Wiederholung durch die Jahrhunderte der Jahrtausende hindurch, verweist auf sempiterna Gültigkeit, die symbolhaft steht für die Realität der Ewigkeit. Nicht von ungefähr verehren wir die Eucharistie als Speise, die uns kräftigt zur ewigen Seligkeit, gemäss der Verheissung: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der wird leben, auch wenn er starb, der wird leben in himmlischer Seligkeit, in dem wird quasi grundgelegt das Himmlische Hochzeitsmahl. Auf dieses verwies uns bereits Christi Erstwunder der wunderbaren Weinvermehrung auf der Hochzeit zu Kana, das gleichzeitig ebenso wie die nachfolgende Brotvermehrung Vorbereitung war auf das Wunder der Verwandlung von Wein in das kostbare Blut des Mensch gewordenen Gottessohnes. Da ist Roter Faden zu erkennen.

Weiterhin gilt: Verhiess Christus dem Petrus Unüberwindbarkeit trotz aller Anstürme aus höllischer Unterwelt,- verweist das auf die Notwendigkeit petrinischer Nachfolgeschaft, ebenfalls bis dahin, wann er "wiederkommt", also bis zum Ende unserer Zeiträumlichkeit - welche apostolische Nachfolgeschaft ebenso zwingend sich ergibt, sagt der Herr den Erstaposteln, sie sollen die eucharistische Abendmahlsfeier wiederholen bis Er wiederkommt. Fortsetzung bis zum Ende der Zeiten erfordert allezeit allerorts apostolische Nachfolgeschaft - was wir heutzutage schmerzlich zu verspüren bekommen, fehlt es an dieser, weil den Priestern der Nachwuchs fehlt. Gottes Gnade - z.B. als Berufungsgnade - muss schon zuhelfekommen, soll Gedächtnismahl als Neuvergegenwärtigung des Erlösertodes Fortsetzung finden. Der Völkeerapostel schärft uns ein, dessen eingedenk zu sein, um damit den Tod des Herrn bis zu dessen Wiederkunft im Gedenken der Menschen lebendig zu halten - wohlgemerkt: Den TOD des Herrn, der ja der Sühnetod des Menschheitserlösers gewesen, der uns zudem jene Eucharistie verdiente, die uns die Erlösungstat erwarb, uns deshalb als gläubige Christenmenschen immerzu im Gedächtnis verbleibt. Abendmahlsfeier hat auch entscheidend zu tun mit besagtem Erlöserleiden und dessen Kreuzestod. Daher sprechen Katholiken

vom 'Messopfer'. Die Evangelischen protestieren gegen diese Charakterisierung, was mit ihrer Gnadenlehre zusammenhängt. Sie wollen nicht den Eindruck entstehen lassen, es seien Christenmenschen imstande, Gottes Barmherzigkeit zu erkaufen. Tatsächlich wird im Messopfer dem Dreieinigen Gottes etwas angeboten, nämlich Göttliches, nämlich die Aufopferung des Eingeborenen Gottessohnes. Damit wird verwiesen auf des Gottmenschen Aufopferung, und zwar in dem Sinne, es sei das einzig zulängliche Sühneopfer gewesen. So gesehen wird im Messopfer Gott an seine eigene Gnädigkeit erinnert, um damit - solange dieses Messopfer gefeiert wird - unser Gott sei Dank sagen zu lassen. So selbstverständlich war die Aufopferung des Gottmenschen keineswegs. Christus selber hatte betend gebeten: Vater, wenn es möglich ist, lass diesen Leidenskelch an mir vorübergehen - wie er bei seiner Gefangennahme herausstellte: Bäte ich den Vater, er möge mir 12 Legionen Engel als Schutzengel vor menschlicher Willkür zur Verfügung stellen, der Vater zögerte nicht, mir diese Bitte zu erfüllen. In einem sagte der Herr Jesus: So schwer mir das anstehende Kreuzesopfer fällt, ich füge mich drein; denn des Vaters Wille geschähe, nicht der meine. Jesus Christus erhob aufgrund seiner Gottmenschlichkeit den Absolutheitsanspruch, -keineswegs anmassend, vielmehr auch im Sinne eigener Verpflichtung. Der Gottessohn wusste darum, wie sein Opfergang einzig und allein die Erbsündenmenschheit erlösen konnte, also absolut einmalig war, völlig unersetzlich. Als Christus einmal 10 Aussätzige von ihrer unheilbaren Krankheit heilte, kam nur ein einziger zurück, um sich für seine Heilung zu bedanken, worüber der Herr lebhaft Klage führte. Er erwartet unseren Dank, so wie Geschöpfe sich dem Schöpfergott gegenüber dankbar erweisen können, unbedingt auch sollen. So gesehen ist das zurecht so genannte Messopfer 'auch' und entscheidend ein Dankopfer derer, die sich gar nicht dankbar genug zeigen können, was sich zeigt, erwägen wir, wie vor Christi Geburt ein Gautama Buddha zurecht die Verlorenheit der Erbsündenmenschheit in letztmöglicher Weise herausgestellt hatte., dabei völlige Selbstaufgabe forderte, damit Rückkehr in jenes Nichts möglich wird, aus dem Gott uns

erschaffen, dessen erbsündlich bedingte Nichtigkeiten unerträglich sind. Dankbar zeigen wir uns also jedesmal, wenn wir indirekt im Messopfer das Kreuzesopfer dem göttlichen Vater vor Augen stellen, um ihn damit an die rettende Tat seines gottmenschlichen Sohnes zu erinnern und jedesmal, so oft wir dieses Gedächtnismahl wiederholen, um Gottes gnädige Nachsicht zu bitten - daher wir in jeder hl. Messe das Gebet wiederholen, das Christus uns gelehrt hatte: "Vater unser ... vergib uns unsere Schuld!" So wie wir auf je modern variierte Weise wiederholen, was Erbsündlichkeit heraufbeschwor. So haben wir Menschen allezeit und allerorts es notwendig, Gottes gnädige Nachsicht zu erbitten, direkt zu erbetteln. Jeder Bettler verkörpert die Erbsündenmenschheit. Mitleid über ihn ist jedesmal Mitleid über uns selbst. Beten wir: "Vater unser, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben wollen unseren Schuldnern" bekunden wir, es mit der Liebe als christliche Zentraltugend halten zu wollen, indem auch wir gottebenbildlich werden, daher Schulden erlassen. Das Messopfer gemahnt uns an die Notwendigkeit, grosszügige Gläubiger zu sein. Durchs Messopfer können wir also Gott kaum etwas Eigenverdienstliches anbieten und um ein Tauschgeschäft besorgt zeigen, vielmehr können wir Gott seine eigene Güte anbieten und versuchen, Christi Aufforderung nachzukommen: "Werdet vollkommen wie euer Himmlischer Vater vollkommen ist", bemüht euch, möglichst gottebenbildlich zu werden, was uns selbstredend nur mit Gottes Hilfe gelingen kann, zumeist unzulänglich genug. „Beten wir im Verlaufe der hl. Messe, Gott möge gnädig schauen "auf den Glauben seiner Kirche", ist es, heutzutage schlimmer denn je, notdürftig nur bestellt mit diesen unseren Glauben, der sogar bei unseren liberalistisch gewordenen Theologen mehr des Unglaubens als des Glaubens. Immerhin, wie dürftig es damit auch bestellt sei, wir können schon verweisen auf Gläubigkeit von Christenmenschen. So ist es ebenfalls bestellt mit unserer eigenen Verdienstlichkeit. So gering sie ist, völlig fehlt sie nicht, daher auch darauf in aller Demut Hinweis erfolgen darf, feiern wir das Messopfer. So gesehen können wir in aller Bescheidenheit, Gott auch in dieser

Beziehung ein wenig 'anbieten', daher der Eindruck des Anbietens entgegen der Meinung des Bischofs nicht ganz zu unrecht entstehen darf. Schliesslich feiern wir gemeinsam mit dem Messopfer das Gedächtnis von Heiligen, nicht zuletzt von Märtyrern, die in Nachfolge und Stellvertretung Jesu Christi nicht nur ihr Gut, sondern sogar ihr Blut aufopfert, um damit gleichzukommen jenem Opfer des Abels, der von seinem Bruder Kain erschlagen wurde, weil dieses Opfer im Gegensatz zum eigenen hochmütigem Streben Gott wohlgefällig war, daher auch daran erinnert werden kann..

Wir sollen durch das Messopfer verkünden den Tod des Herrn, jene Eucharistie, die der gottmenschliche Herr eingesetzt hat vor seinem Kreuzweggang zum Sühnetod, dessen absolut einzigartige Bedeutung derart ins Gedächtnis der erbsündlichen Menschheit gerufen werden soll, wie es der Herr ausdrücklich verfügte mit den Worten: "Tut dies zu meinem Gedächtnis," in Erinnerung an dieses Abendmahl vor meiner Aufopferung, durch dessen Einmaligkeit vermacht wird ein eigens so genanntes Neues Testament, eine Erbschaft wirklich ohne gleichen; wie überhaupt besonders vor dem Tode testamentarische Verfügungen erlassen werden können. In diesem neutestamentlichen Abendmahl wird uns vererbt ein eucharistisches Mahl gottmenschlicher Realexistentialität. Da gilt im höchsten Masse das Goethewort: 'Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen', zeige dich solcher Erbschaft würdig,, hüte dich, diese leichtsinnig zu verspielen. Durch den Empfang des 'Leibes des Herrn' wird der kommunizierende Christenmensch einverleibt dem aufgeopferten gottmenschlichen Leib und dessen Leibhaftigkeit, damit 'auch' einverleibt als Opfermahl. Wir sahen: Bei der Einsetzung betonte Christus: das ist mein Leib, der für euch zerfleischt, mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Eucharistisch kommunizierend sollen Christenmenschen vereint sich erfahren mit dem bluttriefend zerfleischtem Herrenleib, sollen entsprechend miterlösend werden. Diese Aufopferung können wir verehren nicht zuletzt im

eucharistisch geadelten Blut der Märtyrer/innen. Dürfen wir als gläubige Christenmenschen sagen: Vieles Gewaltige gibt es, nichts ist gewaltiger als der eucharistische Mensch, muss uns das gewaltig verpflichten, darf nicht im ästhetisch Unverbindlichen verbleiben. Als fortlebender Leib des Herrn, als mystischer Herrenleib, ist die Christenkirche in ihrer Gesamtheit und damit jede einzelne Person 'auch' fortleidender Leib des Herrn, mit diesem ja durch Eucharistie existentiell leibhaftig verbunden, daher Paulus ausrufen kann: "Nicht mehr ich lebe, vielmehr Christus in mir", wie dieser Völkerapostel mitsamt seinen Apostelkollegen uns besonders vorbildlich wurde für Teilhabe am Leiden des Herrn. Kurz ist das Erdenleben mit all seinen Leiden, aber ewig ist die Freude der Teilhabe am Himmlischen Hochzeitsmahl, auf das es sich vorzubereiten gilt. Wir verehren Eucharistie als Speise, die zum ewigen Himmelsleben kräftigt, als Speise zur himmlischen Unsterblichkeit. Aber dieses Letzte Abendmahl war ein Opfermahl. Empfangen wir den Leib des Herrn, verpflichten wir uns, an jenem Opfergang teilzunehmen, der uns solche Speisung verdiente. Die universale Menschheit des ursprünglichen paradiesischen Weltalls versündigte sich tödlich, indem sie vorzeitig gegen Gottes Gebot selbtherrlich und selbstfräulich die Frucht vom zentralen Paradiesesbaum pflücken wollte. Darüber verkam sie zur weitgehenden Unfruchtbarkeit erbsündlich angekränkelten Lebens, z.B. der harten Feldarbeit, deren Früchte unser Erdenleben ermöglichen. Der Mensch gewordene Gottessohn ist 'der' Baum des Lebens in Person, ist 'die' Frucht vom zentralen Paradiesesbaume, jene, die er uns im Abendmahlssaal zukommenliess, zu der wir nunmehr greifen und uns stärken können, jetzt zur eigens so genannten 'Fülle' der Zeit. Aber wir müssen uns inachtnehmen vor indirekter Wiederholung der Erbsünde, daher uns Paulus einschärft: Daher prüfe sich der Mensch, bevor er eucharistisch kommuniziert; denn wer unwürdig isst und trinkt, der versündigt sich am Leib des Herrn, durch dessen Empfang wir unserem Leibe nach Tempel des Heiligen Geistes werden. Paulus bestätigt uns damit den Glauben an gottmenschliche Realexistenz als Leib des Herrn. An dieser

nunmehr zum Zugriff freigegebenen Frucht des zentralen Paradiesesbaumes, an dieser Eucharistie können wir uns nur erneut versündigen, weil es tatsächlich der Herrenleib ist - wobei 'Leib' die ganze Existentialität im Auge hat. Aber im Unterschied zum Engel ist der Mensch vor allem auf animalische Leiblichkeit hin angelegt, daher uns das Leibliche als Extrakt unseres Menschlichen gilt, das nunmehr durch Eucharistie Anteil gewinnen kann am taboritisch verklärten Leib. Durch unsere Leiblichkeit, deren Hinfälligkeit unsere menschliche Schwäche verkörpert, durch dessen Schwäche und Bedürftigkeit gelangen wir zur Stärke einer eucharistischen Gottinnigkeit, um die uns die Engel bewundern, die Teufel beneiden.

Das Neue Testament ist absolut sicherer Erbschaft, solange, bis die Erben ausgestorben sind, was nimmermehr der Fall. Der Christenkirche ist Unüberwindbarkeit verheissen, jene, die des Heiligen Gottesgeistes Allmacht, gegen die luziferischer Ungeist als Ansturm aus Abgründen der Hölle heraus nicht ankommen, so auch dem aus dem Abendmahlsopfer erwachsenen Messopfer eucharistischer Wandlung kein Ende bereiten kann. Freilich, die Erben des Neuen Testamentes sterben zwar nicht aus, können aber zur Minderheit der durch Christus vorhergesagten 'Restschar' zusammenschrumpfen, zu jener 'Kleinen Herde', der aber der Gottmensch zurief: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn eurem Vater hat es gefallen, euch das Reich zu übergeben" - jenen, die auf verlorenem Posten zu stehen schienen, in Wirklichkeit aber jenen Schwachen zugehörig sind, von denen der Apostel sagt, Gott liebe das Schwache, damit seine Allmacht sich umso machtvoller erweisen kann. Der uns aus dem Nichts erschuf, er kann zum Siege verhelfen jenen, die bereits vernichtet schienen - um damit ebenfalls zu beglaubwürdigen, wie die eucharistisch gewandelten Gestalten von Brot und Wein dem Schein äusseren Nichtssagendem zum Trotz unvorstellbar gehaltvoller Fülle sind.

Die Emmausjünger erkennen Christus am Brotbrechen, an der Art und Weise, wie er Eucharistie einsetzte und deren unentwegte Fortsetzung nahelegte. Sie erkennen realexistierende Gegenwart im eucharistisch gewandelten Brot, erkennen die Gegenwart des

Auferstandenen, als er das Brot bricht, damit besagte eucharistische Realpräsenz zu verstehen gibt, erkennen ihn so als den Auferstandenen, der andeutet, wie zutreffend Christi Verheissung, wer sein Fleisch isst und sein Blut trinkt, wer zur hl. Kommunion geht, würde himmlisch paradiesisch weiterleben über den Erdentod hinaus, Teilhabe gewinnen an seiner österlichen Auferstehung, deren Augenzeuge die Emmausjünger jetzt werden. Dabei stehen die beiden Jünger beispielhaft für die Felsenkirche Christi, kraft der in ihr fortlebenden und fortwirkenden Eucharistie als Herzmitte der Kirche als 'fortlebender Jesus Christus'. In ihrer Geschichte erfuhr die Kirche wiederholt Eucharistie-Wunder, z.B. in Italiens Locarno und heutzutage in Südkoreas Naju. Der Auferstandene offenbarte sich den Jüngern als 'Speise', als neuerliches Abendmahl zu fortgeschrittener Stunde, und das besorgte er als der, der den Jüngern vorher erläutert hatte, warum er seine Passion erleiden musste, damit Erlösung und als deren fruchtbarste Frucht vom Baume der Erkenntnis und des Lebens Eucharistie möglich wurde: Die Emmausjünger 'erkennen' den auferstandenen Herrn als das ewige 'Leben' in gottmenschlicher Person., um sich verwiesen zu sehen auf den durch Jesu Christis Sühnepassion wiedergewonnenen und nunmehr sogar vollendet geworden zentralen Paradiesesbaum, zu dessen Frucht nunmehr zur spruchreif gewordenen Fülle der Zeit Zugriff erlaubt. .

Das einmalige Messopfer im Jerusalemer Abendmahlssaal findet vor den Emmausjüngern Fortsetzung anderen Orts, was verweist auf seine anstehende weltweite Entschränkung. In diesem Sinne hatte der Herr gleich bei der Einsetzung den Aposteln und damit deren nie aussterbenden Nachfolgeapostel gesagt: Tut dies, was ich selber an eucharistischer Wandlung von Brot und Wein besorgte, " so oft ihr es tut" zu meinem Gedächtnis, also bis hin zum Ende der Welt. Das Erstopfer im Abendmahlssaal zeigt sich nunmehr als für alle Zeiten und alle Ewigkeit unausschöpfbaren Gehaltes, als reichster Reichtum des Reiches Gottes, dessen Reichtum weltallweit und zubesterletzt überweltallbreit derart keine Grenze finden kann, wie in den gewandelten eucharistischen Gestalten göttliche

Absolutunendlichkeit unsere geschöpfliche Relativunendlichkeit erfüllend erfüllt. Das steht in Analogie zu einer Sinfonie, die durch die Jahrhunderte der Jahrtausende hindurch immer wieder ihre Zuhörer finden kann, ohne in ihrem Gehalt auszugehen - ähnlich wie der Wein der Verswundlung von Wasser und die wunderbare Brotvermehrung nicht ausging. Bemühen wir zum Vergleich auch das vom Schöpfergott erschaffene Uratom, das seine Fülle weltweit expandieren liess, das bis heutigen Tages ingestalt ständig noch neuerstehender Weltallsysteme expandiert. Im eucharistisch gewandelten Brot und Wein begegnen wir dem Uratom zur Neuen Schöpfung, zu dessen Expansion kommunizierende Christenmenschen beitragen sollen, z.B. als Weltmissionare. Jeder Kommunizierende darf mit dem Völkerapostel ausrufen: Lebt also einer in Christus, ist er ein neues Geschöpf, so wie nicht mehr ich lebe, vielmehr Christus in mir. Auch da gilt: Gottes Allmacht beweist sich in unserer menschlich,allzumenschlichen Ohnmacht. Betonte Paulus, nicht mehr er lebe, sondern Christus in ihm, stellte er sich in einem vor als menschlich-allzumenschliche Missgeburt - um gleichwohl, lt. Christi Bescheid', des Gottmenschen "auserwähltes Werkzeug" zu sein.

Trotz des Schwächeanfalls dreimaligen Verrates des Petrus betraute Christus diesen mit Rang und Aufgabe des Oberhirten. Nur einer der Apostel stand in unbeirrbarer Treue inmitten der Todfeinde unter de Kreuze, bezeichnenderweise 'der' Apostel der Eucharistie, um damit die Ehre seiner Apostelkollegen und der oftmal nicht sonderlich würdigen Nachfolger im Amt zu retten, im Amt derer, denen vom gottmenschlichen "Wort, das Fleisch geworden", Macht zum eucharistischen Wort der Verwandlung von Brot und Wein in Christi bluttriefendes Fleisch gegeben. Sagen die Gläubigen vor Empfang der Kommunion: "Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach", aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund", müssen die Priester demütig beten: Herr, ich bin unwürdig zur Konsekration, doch Du bist so gnädig, das Machtwort zu sprechen, das mich als dein Stellvertreter meines priesterlichen Amtes walten lässt.. Die Kirchengeschichte beweist, wie Grund zu einem abgründigen

klerikalen Hochmut keineswegs gegeben. Die im Messopfer sich vollziehende Neuvergegenwärtigung des einzig genugsamen Sühneopfers ist nötig ebenfalls für Jesu Christi priesterlich sühnebedürftige Stellvertreter, immer wieder im Laufe der Zeiten und deren Räume, die beispielhaft stehen für die menschliche Sühnebedürftigkeit schlichthin. So betonte der gottmenschliche Herr im Abendmahlssaal ausdrücklich: "das ist mein Blut, das für euch und alle Gutwilligen vergossen wird", für euch, also nicht zuletzt für die Apostel und Priester, deren Sünden im Verlaufe der Kirchengeschichte nicht selten geradezu himmelschreiend waren. Verhiess der Herr seiner Felsenkirche Unüberwindbarkeit, stärkt das unseren Glauben, selbst noch so krasse kirchliche Missstände würden diese Unüberwindbarkeit nicht infragestellen, was nicht ausschliesst, es gereiche zum Ärgernis, wenn solcher Fehlritte wegen Tausende Gläubige der Kirche enttäuscht den Rücken kehren, austreten, obwohl ihnen doch bedeutet werden müsste: bleibt um Himmels und damit um euer selbst willen in der Kirche, um es selber besser zu machen, wozu ihr nicht mehr imstande, stellt ihr euch ausserhalb der von Christus gegründeten Felsenkirche., beweist durch eure Unbeugsamkeit den Glauben an der Kirche Unüberwindbarkeit den Anstürmen der Hölle zum Trotz, nicht zuletzt denen, die im Kirchenraum selber sich öffnen. Freilich ist ebenfalls zu verweisen auf das Christuswort: Ärgernisse müssen kommen, aber wehe denen, durch die!

Weibischof Krätzl schreibt in der Abhandlung über das "Brot des Lebens" (S. 50/51: "Auch im erneuerten Messritus ist bei der Gabenbereitung die Aufforderung an das Volk vorgesehen: "Beter, Brüder und Schwestern, dass mein und euer Opfer Gott dem allmächtigen Vater wohlgefalle". Und das Volk antwortet: Der Herr nehme das Opfer an aus deinen Händen..." Ich lasse diese Aufforderung an die Gemeinde bewusst aus, weil ich fürchte, dass sie missverstanden werden kann! Denn, so fragt der Autor an: "Mein und euer Opfer... verdunkelt das nicht das einzige Opfer Jesu Christi?"

Darauf wäre zu antworten: Keineswegs, da echte Stellvertretung

des sich aufopfernden Herrn Jesus Christus den Volksmund bestätigt: das gute Beispiel ist die beste Predigt, die über die Einzigartigkeit des gottmenschlichen Opferganges, ohne den menschliches Bemühen um opfervolle Selbsterlösung sinn- und zwecklos ist. Der Christenmenschen echtes Opferleben verdunkelt keineswegs die Bedeutung der unvergleich wertvollsten Aufopferung des Gottmenschen, durch deren Verdienst Christenmenschen Anteil gewinnen dürfen an Jesus Christi Gottmenschlichkeit, aufs kräftigste durch Eucharistie. .Verdunkelung der Opfertat Christi tritt sowenig ein, wie die Funktion der Stellvertretung Jesu Christi den völlig einzig-artigsten Rang des Gottmenschen verdunkelt! Gewährte der Herr Teilhabe an seiner Gottmenschlichkeit, gilt diese Teilhabe für jeden kommunizierenden Christenmenschen. Der unter den Christen ist der christlichste, der der eucharistischste ist, der stärkstmöglicher Teilhabe an des Herrn Einzigartigkeit. Der Priester braucht keineswegs immerzu der christlichste und eucharistischste Stellvertreter zu sein, obwohl er ob seiner besonderen Nähe zur Eucharistie das Zeug hätte, im besonderen Mahse ein solcher zu sein und immer mehr zu werden.

Bischof Krätzl argumentiert: "Wird der Opfergedanke einseitig betont und nicht richtig erklärt, lässt dies an einen Gott denken, der unbedingt Opfer braucht"

Braucht Gott diese denn nicht? Gott ist nicht nur die absolute Liebe in Person, sondern ebenfalls die absolute Gerechtigkeit. Die Liebe ist stärker als die Gerechtigkeit, aber um der Gerechtigkeit willen erweist sich die Liebe als gnadenreicher, wenn sie der Gerechtigkeit zukommen lässt, was deren unerbittliche, deren göttliche Forderung. Schuld und Sühne sind so miteinander vereint wie Gerechtigkeit und begnadende Liebe. Gott wäre nicht Gott, nähme er sich nicht selber absolut ernst, so auch die Postulate jener Absolutgerechtigkeit, die er selber verkörpert. Schuld kann nicht einfach im Raume stehen bleiben, ungesühnt, ohne Berücksichtigung ihrer Eigenunart, die die ursprünglich gute Art bedroht. Und wie Sühneleistung geboten, das beweist die Existenz unserer Erbsündenwelt, beweist die

Realität jenseitigen Läuterungsortes, worüber wir handelten. Liebe ohne Gerechtigkeit wird unweigerlich lieblos, Gerechtigkeit ohne Liebe farisäisch, entsprechend ungerecht. - Es muss schon zu denken geben, wenn die Offenbarung Christi über ewige Höllenstrafe zwar selbst von Theologen in Frage gestellt wird, gleichwohl untrennbar mit dem christlichen Glaubensbekenntnis verbunden sein muss. Wenn sich da nicht die notfalls unerbittliche Gerechtigkeit Gottes zeigt, wo denn sonst? Fragen wir uns besorgt, warum Gott die oftmals unheimlich grossé Wirksamkeit des Teufels und ihm höriger Menschen zulässt, ist u.a. darauf zu verweisen, wie der Schöpfergott seine eigene Schöpfung ernstnimmt, ihrer selbstständigen Entfaltung, die aufgipfelt in Relativautonomie menschlicher Freiheit, gebührend Raum konzidiert, so verständlicherweise auch deren Folgeerscheinungen. Wenn Engel in ihrer uns Menschen überweltweit überlegenen Freiheitskapazität sich versündigten, werden davon die Folgen so unerbittlich eintreten, wie die Freiheit real ist, alles andere als bloss eingebildet - daher dem Satan mit seinen Engeln bis zum Ende der Zeiten entsprechender Freiraum eingeräumt wird. Es liegt in der Schöpfungsordnung die Zusammenarbeit der Engel- und Menschengeschöpfe, die ebenfalls unaufhebbar ist, daher wiederum Folgen zeitigt. Die Respektierung der Folgen geht unentwegt weiter, um zuletzt zur unheimlichen Verantwortung zu gereichen. Wenn der Satan durch Verführungskünste seine Urschuld vergrösserte, muss er sich im endzeitlichen Gericht auf Vollendung seiner Bestrafung gefasst machen. - Cum grano sanis gilt Gemeintes ebenfalls im abgestuften Grade von uns Menschen, was sich gleich anfangs zeigte, wie als Folge der Erbsünde der ursprünglichen Menschheit im paradiesischen Weltall die Verbannung ins weltliche Jammertal erbsündlich angekränkelter Beschaffenheit erfolgte, an deren Folgen entsprechend der Unerbittlichkeit der Folgeerscheinungen, alle nachfolgenden Generationen mitzutragen haben, gesteigert dann, wenn diese auf ihre Unart diese Urschuld wiederholen. - Diese Folgeerscheinungen erstrecken sich auch auf die Ahnenreihen der Menschen, deren Verdienst und deren Versagen sich an Nachkommen so auswirken

wie unser eigenes Verhalten seine Nachfolgerscheinungen auf Kinder und Kindeskinde hat. Hier liegt eine grosse Partialwahrheit des Hinduismus, auch wenn dessen Folgerungen übers Kastenwesen der Bergpredigt Jesu Christi strikt zuwiderlaufen und uns zur Korrektur einladen.

In diesem Zusammenhang sei verwiesen auf die Erscheinung der Gottmenschenmutter in Marienfried, deren Botschaft herausstellt: "Ich brauche Opfer ... Aus den für mich gebrachten Opfern erwächst mir die Macht, die restliche Schar zum Sieg für Christus zu führen" - um also durch die Restschar, allem äusseren Anschein zum Trotz, doch noch die Unüberwindbarkeit der Felsenkirche zu bestätigen. - Marienfrieds Botschaft findet Abschluss durch das Preisgebet der Engel zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit. In deren Anbetung Gottvaters wird dieser angesprochen als: "Furchtbar gerechter Richter - immer gütiger, barmherziger Vater". Das liegt auf der Linie des Gleichnisses Jesu Christi über den Verlorenen Sohn, der bei echter Reue auf Verzeihung des gütigen Vaters rechnen darf - schmälert aber nicht die keineswegs wegzudeutende Bedeutung der Offenbarung über der Hölle Ewigkeit, die zeigt, wie, um Bischof Krätzl zu antworten, Gott tatsächlich unserer Opfer harret, um seiner selbst, seiner Gottheit wegen. Ein Mädchen der Seher der Marienvision in Portugals Faima sagte: "Herr Pater Lombardi, ich weiss es ganz genau. Viele Menschen kommen in die Hölle, weil sich niemand für sie AUFOPFERT und für sie betet", wie die Gottmenschenmutter in Medjugorje sagte: "Die Wenigsten kommen direkt in den Himmel, die Meisten müssen ins Fegefeuer", um den unheimlichen Satz hinzuzufügen: "Viele kommen in die Hölle." Dabei gilt: einer wäre schon zuviel für ewige Verdammnis, aber es ist nicht nur eine Person, vielmehr deren sogar viele - was kombinierbar mit Fatima: Viele, für die sich niemand betend aufopferte. Wer unbussfertig in den Tod geht, wie die Mehrzahl der Nazigrössen durch Freitod ihre Unbussfertigkeit unterstrichen, muss mit einer Höllenstrafe rechnen, die sich für alle Ewigkeit keine Hoffnung mehr auf den Himmel machen, in dem nichts Ungutes sein Unwesen treiben kann. Das herauszustellen ist wichtig, damit klarwird, wie

unersetzlich bedeutsam die letzte Stunde unseres Lebens ist. Um der Aufgabe echter Seelsorge wegen sollen die Beichtväter nicht hingehen, die Existenz ewiger Hölle infragezustellen. Da es um die Ewigkeit geht, ist dieser höllische Ernstfall um der Liebe willen, die jeden Menschen für den Himmel gerettet sehen will, so eindringlich wie eben möglich zu betonen. Sofistisches Selbsteinlullen ist unverantwortlich. So kann ich nur den Kopf schütteln, wenn ich seit Jahrzehnten keinen Pediger hörte, der das Wort Hölle auch nur in den Mund nahm, nicht einmal den Ausdruck Fegefeuer bzw. jenseitige Läuterungsstätte.. Es ist mir bis heute unerklärlich, wie nach dem II. Weltkrieg, der oftmals eine Hölle auf Erden war, wie nach dieser Apokalypse führende Theologen sich vernehmen liessen, die die Existenz des Teufels und so auch dessen Hölle bestritten und mit solcher Irrlehre Schule machten. Alles, was sich hienieden abspielt, findet Vollendung im Jenseits, sei's im Guten, sei's im Unguten. Analogia entis bietet sich an nicht nur fürs Himmlische sondern auch fürs Fege- und Höllenfeuer.

Beachten wir in diesem Zusammenhang: als der Mensch gewordene Sohn Gottes die Eucharistie einsetzte, betonte er ausdrücklich: der gewandelte Wein sei sein Blut "vergossen zur Vergebung der Sünden", für die es zu büssen gilt. Das göttliche Wort "ist Fleisch geworden". Im Gegensatz zum Engel ist der Mensch zunächst und vor allem animalleiblich orientiert. Geht es auf Existentiellste zu, dann auch aufs Leibhaftigste. Gemeinhin ist körperliches Leid unsere grösste Beschwer, so sehr uns auch seelische Qual torturieren kann. Gottes Sohn wurde voll und ganz Mensch, Vollmensch, nicht zuletzt seiner Leiblichkeit willen, deretwegen ihm genau dort grosse Opferbereitschaft abverlangt wurde. Nicht umsonst betete er zum Vater, er möge, wenn es möglich, den Kelch der Leiden an ihn vorübergehen lassen. Um Gottes Gerechtigkeit willen war es unmöglich, und so vollzog sich das Sühneopfer auf grausam körperlich wehtuende Weise, bei der Annagelung ans Kreuz gewiss in des Wortes voller Bedeutung 'himmelschreiend'. Für uns Menschen ist in erster Linie das existentiell, was uns auf den Leib rückt, unter die Haut geht, uns wohl- oder wehtut. Des 'Fleisch gewordenen'

Gottessohnes erstes Wunder war körperlich spürbarer Art, war das der Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana, gewirkt wie zur Vorbereitung der eucharistischen Wandlung von Wein in sein gottmenschliches Blut. Die Brotwunder Jesu wirkten, als Auftakt der Verwandlung von Brot in sein Fleisch. Nicht zu vergessen sind die Realiäten der aufs Körperliche abzielenden Heilungswunder, die symbolisch waren für des Gottmenschen welterlösendes Heilswerk überhaupt. Dies Menschheitserlösungswerk ist untrennbar verbunden mit dem für uns Menschen typische Leibliche samt dessen Wohl, dessen Wehe, wie es zuletzt auf Golgata auszustehen war. Bei der Einsetzung des eucharistischen Gipfelsakramentes betonte der Herr, einverleiben könnten wir uns durch gottmenschlich verfügte Wandlung des Brotes und Weines in seinen bluttriefenden Leib, der Sühneopfer darstelle 'zur Vergebung der Sünde', vornab der Erbsünde überhaupt, die damit prinzipiell überwunden, freilich konkret noch auszustehen ist, damit, wie Paulus betont, das Wenige nachgeholt wird, das am Sühneleiden des Herrn noch aussteht - 'das Wenige, 'das nachzuholen nicht zuletzt körperlich-spürbarer Weise, wie wir uns ja überhaupt mit Christi Fleisch und zermarterten Leib des Gottmenschen Sühneleib einverleiben, was uns befähigt, aber auch verpflichtet, nach Kräften Miterlöser zu werden, eben solche, die das Sühneopfer an ihrem Fleisch und Blut mitauszustehen haben. Hier liegt auch ein Sinn des Fastens. Wir sollen mit unseren gewiss bescheidenen Kräften mitwirken an unserer Sündenvergebung, dh. sollen mitbüßen, was an Schuld auf- und wegzuarbeiten ist. In der ersten Schöpfung, so sahen wir, entliess der Schöpfergott die Welt und deren Menschheit in die Evolution, in die relativ eigenständige Entwicklung, wie sehr diese auch verbunden mit göttlich wirksamer Allpräsenz und deren unentwegtes Mitwirken z.B. im Geschichtsprozess. Analog dazu verhielt es sich vollends mit der Zweiten Schöpfung des Sühnewerkes zur wiedergewonnenen Paradieseswelt. Auch da werden die Erlösten in eine relative Eigenständigkeit entlassen, um damit zu ihrer eigenen Erlösung beizutragen, in gewisser Weise auch hochgemut stolz auf eigene Leistung sein zu dürfen,

wie becheiden es sich auch mit dieser zu verhalten vermag. Dazu die weitere Folge ist es, wenn aus solcher Selbständigkeit auch eine Selbstverantwortung erwächst, die im Jenseits fegefeuerliche und sogar ewig höllische Folgen nach sich zieht. Zur Hölle kann nur kommen, wer in den Himmel hätte kommen können, also auch von entsprechender Mitverantwortung ist, wobei im positiven Falle die Gnadenhilfe das Ausschlaggebende, wie im negativen Falle strafmildernd wirkt die stattgehabte Verführung durch den Teufel, daher z.B. Adam und Eva als Prototypen der universalen paradiesischen Urmenschheit nicht wie die gefallenen Engel unverzüglich der ewigen Hölle sondern der fegefeuerlichen Hölle auf Erden unserer vergänglichen Erbsündenwelt wurden.

In diesem Sinne ist zu verweisen auf die uns vom Herrn gelehrt Vater-unser-Bitte: "Unser tägliches Brot gib uns heute." Folge der Erbsünde sind die zumeist erbarmungslos auszutragenden Futterkrippenkämpfe unter uns Menschen, solche mancherlei Variationen, z.B. in Missgestalt des Machttriebes, der Kain den Abel erschlagen liess. Das Paradies kennt keine Rassen- und Klassenkämpfe, doch dessen ewig himmlischer Friede muss miterworben werden, analog zu Notwendigkeiten, unsere Brotberufe - dem oftmals ungeliebten - auszuüben, um dabei christlich ergeben miterlösend werdenzukönnen. . Dazu die Kraft schenkt uns nicht zuletzt das eucharistische Brot, mit dem uns gleichzeitig die absolut tragfähige Grundlage des Überlebensbrot für die himmlisch-paradiesische Ewigkeit gewährt wird. In Kafarnaum betonte Christus: "... Mein Vater gibt euch das wahre Brot; denn das Brot, das Gott gibt, kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben", das des Erlösten, des wieder im Kern paradiesisch gewordenen Lebens, das freilich - uns zur Prüfung, zur Glaubensprüfung! - noch so verborgen ist wie die Realpräsenz des Gottmenschen im gewandelten Brot und Wein. Die tatsächlich stattgehabte Umwandlung ist das der Teilhabe am gottmenschlichen Sein und Leben, die hienieden aber noch erst verhüllt anwesend ist, noch der weltweiten Offenbarung harrt. Sagt Christus dem Ungläubigen Thomas: Selig, die nicht sehen und doch glauben, bedeutet das, er

abverlangt Glaubensprüfung, unsere freiheitliche Bewährung durch möglichst unbeirrbar hoffnungsvollen Glauben, damit wir der Seligkeit der Enthüllung der eucharistischen Realanwesenheit teilhaft werden, damit wir vor Christi Antlitz treten und den Anblick seiner taboritischen Verklärung verkraften können, jener, deren Offenbarung die Apostel zunächst zu Boden warf und demütig die Augen niederschlagen liess, was symbolisch dafür, wie wir erst nach unserer Be-erdigung zur Anschauung Gottes gelangen können.

Betonte Christus: Ich bin das Brot des Lebens", das, das uns zur täglichen Nahrung reichen kann, lehrte es uns nicht zuletzt in dieser Hinsicht im 'Vater-unser' bitten: "Unser tägliches Brot gib uns heute", lass uns nach Möglichkeit täglich zukommen diese Himmelspeise, deren Kost sich in der Notwendigkeit ihrer irdischen Lebenslänglichkeit analog verhält zu jener Ewigkeit, die sie in uns grund- bzw. absolutgrundlegt. Die Eucharistie soll unser 'tägliches Brot' werden, unsere alltägliche Sonntäglichkeit, unsere natürliche, ins Übernatürliche hinausgewachsene Selbstverständlichkeit. Selbstverständlich soll sie uns werden wie das uns hienieden lebensnotwendige Essen und Trinken, wie die Luft,, die wir atmen müssen, um leben zu können, auch können, selbst wenn die Luft uns nicht sichtbar ist, um als solche gottabbildlich zu sein. Wenn wir uns unentwegt mühen ums irdische Brot, müssten wir es erst recht besorgen, darum besorgt sein, geht es um 'das' Brot, dessen wir für den Unterhalt in der himmlischen Seligkeit bedürfen. Freilich, zu solcher Besorgnis um den Ewigleben-Unterhalt gehört christlicher Glaube - und wie der alles andere als selbstverständlich aufgebracht wird, das beweist uns gleich anfangs Kafarnaum, nachdem Jesus Christus seine christlichste Offenbarung, die über die Eucharistie, verkündet hatte. Glaubensgut hat es mit dem Geheimnis zu tun - die Eucharistie gilt als 'das' Mysterium des Glaubens, als des Glaubens Herzschlag. Wenn wir diesen Glauben aufgeben, z.B. indirekt, indem wir ihn abschieben in mythologische Unverbindlichkeit, die Realpräsenz als nur symbolisch wegdeuteln, dauert es nicht lange, bis wir den Glauben an die christliche Offenbarung überhaupt verwässern und durch sog.

Entmythologisierung um seine Glaubwürdigkeit bringen. Der hoffnungsvolle Glaube zählt nicht von ungefähr als eine der gnadenreichsten Gnaden, die uns der Heilige Geist zukommen lässt.

Das uns gewöhnliche Brot bedarf zu dessen Erwerb des täglichen, oft sauren Bemühens - und der Gottmensch bedient sich genau dieses Erdenbrottes als symbolisch fürs Himmelsbrot, das paradiesischen Hochzeitsmahls. Gottes Eingeborener Sohn wurde Mensch, um uns aus unserer Erbsündennot zu befreien, uns das Paradies wiederzuerwerben - jenes, in dem es paradiesisch zugeht, weil es dort keines Futterkrippenkampfes mehr bedarf, in dem der Mensch dem Menschen nicht mehr ein Wolf ist, wenns um den Lebensunterhalt und Anerkennung geht. Erlösung befreit von Nahrungsnot, überwindet all das für unsere Welt typische Hungern und Dürsten, nicht nur dem nach Gerechtigkeit - das Christi Bergpredigt seligpreist - sondern befreit von sozialen Nöten, die durch unchristlich lieblose Ungerechtigkeit immer wieder bitter zu beklagen. Hier handelt es sich auch um ein weltwirtschaftliches Problem. Solange dieses uns problematisch sein muss, gibt es keinen dauerhaften Weltfrieden. Eucharistie ist die gleich anfangs der Weltallgeschichte umstrittene Frucht vom zentralen Paradiesesbaum. Wird diese unser 'tägliches Brot', hat das auch vitalpragmatische Auswirkungen. Unter diesem Aspekt ist 'auch' die Bergpredigt zu würdigen, die selig preist die, die hienieden die Armen, die Ausgestossenen des Glücks sind, die der Erlösung bedürftig, der Befreiung vom oftmals unerbittlichen Klassenkampf. Hier gehört unbedingt erwähnt auch die Bedeutung der Nächstenliebe als der christlichen Zentraltugend. Darauf verweist uns z.B. der Hirtenbrief des Apostel Jakobus, demzufolge Glaube ohne Werke unglaubwürdig. Christus selber betonte, an ihren Früchten würden wir den fundamentalen Unterschied zwischen Christen und Antichristen erkennen. Bedenken wir das, können wir auch Partialwahrheiten der angloamerikanischen Pragmatismus-Filosofie würdigen, die erreichte Nützlichkei als Gradmesser für Wahrheit vorstellt. In der Tat erwiese sich weltweit praktizierte christliche Nächstenliebe in

Staat und Kirche als das 'auch' Nützlichste von der Welt. Sie allein könnte dazu verhelfen, die prinzipiell bereits vollzogene Welterlösung zu konkretisieren, woraufhin wir uns mit kräftigen Schritten neuerworbenen paradiesischen Verhältnissen annähern, Klassen- und Rassekampf verabschiedet, der Weltfriede gesichert wäre. Sind wir von solchem Menschheits- und Weltenglück weltenweit entfernt, ist das trauriger Beweis dafür, wie unser christlicher Glaube nicht wirklich geglaubt und entsprechend praktiziert wird. - Andererseits ist nicht zu übersehen, wie der Antichrist mithilfe des Teufels durch Wunder verführen kann, so auch durch eine wunderbar anmutende Weltwirtschaftsordnung. Anfangserfolge Hitlers verblendeten die Mehrheit des Volkes. Freilich beweist eben dieser Antichrist Hitler, wie unabweisbar zutreffend der Hinweis Christi, wir würden Gute und Böse erkennen durch das, was am Ende herauskommt. Hitler eilte von Erfolg zu Erfolg, damit sein letzter Misserfolg umso misslicher und erfolgloser ausfallen konnte. Der Volksmund sagt: "Wer vom Teufel frisst, stirbt daran.". So war es übrigens gleich zu Anfang der Menschheitsgeschichte bestellt: weil die Mehrheit sich verführen liess, kam zum schlechteren Ende der Tausch des paradiesischen Weltalls mit der bitteren Frucht des Universums Erbsündenwelt heraus. - Wenn umgekehrt Christus Opfer abverlangt, die zu unserem Nützlichkeitsstreben quer stehen, so folgt auf Kreuzigung Auferstehung, darf gelten: "wer sein Leben geringschätzt, wird es gewinnen." Alsdann erweist sich Inkaufnahme des scheinbar Unnützlichen am Ende als doch in Wahrheit auch nützlich - wohlgemerkt: "Auch" nützlich. Es geht zuguterletzt um Wahrheitswerte. Das Verhältnis von Nützlichkeitsstreben und Idealismus ähnelt dem des Leib-Seele-Verhältnisses. Das ist Natur, die Übernatur vollendet, die der christlichen Offenbarung, die uns lehrt, um des echten Vorteils willen zunächst idealistisch opferbereit zu sein, um des wahren Heils teilhaft werden zu dürfen. Handelt es sich dann doch um verstecktes Nützlichkeitsstreben? Nicht unbedingt; denn idealistisch und zuletzt sogar christlich ideal zu sein, dazu bedarf es des freiheitlich bewährten Einsatzes des Idealismus von Glaube und Hoffnung. Ist die Mehrheit in ihrem

vorherrschenden Nützlichkeitsstreben zu solch hoffnungsvoller Gläubigkeit nicht idealistisch genug, steht sie zuletzt vor dem Scherbenhaufen des 'auch' pragmatisch Nützlichen. -Schreibt der Apostel Jakobus: "Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung ist und ohne das tägliche Brot, und einer von euch ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch! Ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Lebensunterhalt benötigen - was NÜTZT das?" hat er damit hingewiesen 'auch' auf die Bedeutung des Nützlichkeitsprinzips insofern, wie sich ebenfalls am Nutzen Brauchbarkeit des Religiösen erweist, was keineswegs bedeutet, Religiosität liesse sich reduzieren aufs pragmatisch Abgezweckte. Da liegt die Wahrheit im Geflecht, ist das eine zu sehen, das andere nicht zu übersehen, wobei das Hauptmotiv, eben das des genuin Religiösen und Christlichen unübersehbar ist. Ist der Glaube 'auch', sozusagen als Nebeneffekt, nützlich, ist Nützlichkeit nicht gleich Gläubigkeit. - Zuletzt spitzt sich das Problem zu auf den Glauben an ewige Seligkeit oder Gefahr der ewigen Unseligkeit in ihrer höllischen Sinnlosigkeit, die in einem verbunden ist mit dem ewig Unnutzen, das Sisifus seinen Stein der Weisen nie ins ersehnte Ziel bringen lässt, dem höllisch Nutzwidrigen, wie es beide Faktoren sind, die verzweifeln lassen.

Hierher gehört auch die Pascalsche Wette, die uns den Glauben als zuletzt so himmlisch-paradiesisch nutzvoll vorstellt wie den Unglauben als nutzwidrig, daher es vernünftiger sei, gläubig zu sein. - Das leuchtet ein, wobei nicht zu übersehen ist, wie echter Glaube sich bewährt in rechter Opferbereitschaft, deren Bemühen zunächst einmal nicht nützlich erscheint, im Gegenteil Uneigennützigkeit abverlangt, an deren Bereitschaft sich auch Echtheit des Glaubens erweist, der sich andererseits im Sinne des Jakobusbriefes für die Notleidenden als notlindernd, als 'nützlich' erweist. . Wenn ein Imanuel Kant den Lohngedanken als unidealistisch und entsprechend wertlos verwirft, spielt da ein gewisser Hochmut mit, der titanisch selbsterlöserisch zu sein begehrt., schliesslich noch, wie bei Kant der Fall, sinn- und zwecklosen Einsatz selbst für ein Unrechtsregime abverlangt. Wo solche sinnlose Zwecklosigkeit hinführt, mussten wir 1945 in Trümmerdeutschland erfahren, das des Antichristen Erbe war,

uns lehrte, welch ein politisches Früchtchen Hitler war.

Ganz anders die Seligpreisungen der Bergpredigt Christi, die betonen, wie die Notleidenden der ewigen Seligkeit näher stehen als die Begüterten und Mächtigen, die grösseren Gefahren der Ablenkung vom Eigentlichen ausgesetzt sind. Darin liegt 'auch' Hinweis auf ausgleichende Gerechtigkeit, wie sie sich vollends nach dem Erdentod und dem Absterben des Weltlichen herausstellen muss, soll das Leben unbeschadet all seines oftmals himmelschreienden Widerspruchs zwischen Ideal und Wirklichkeit Sinn haben. Das wiederum hängt innerlich zusammen mit der christlichen Tugend der Demut, die unsere menschliche Gebrechlichkeit anerkennt, auch weniger idealistisch hochgespannte Motive für ihre religiös-christliche Gläubigkeit anerkennt.

In Kafarnaum erklärte der Herr: "Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr dürsten." Das bezieht sich selbstredend auf die eucharistische Frucht des wiedergewonnenen Paradieses, die erworben wurde durch die Erlösungstat des Einsatzes von Jesu Christi Fleisch und Blut. Unser profan gewöhnlicher Broterwerb abverlangt oftmals opfervolles Bemühen - das sich vollendet im geistlichen Bemühen ums eucharistische Himmelsbrot. Nicht von ungefähr hat der Gottmensch die Eucharistie eingesetzt einige Stunden vor seinem Sühnetod. Eucharistie ist die fruchtbarste Frucht vom zentralen Paradiesesbaum, wie wir Christus auch verehren unter dem Titel: "Baum des Lebens." in Person. - In diesem Sinne sagt Christus weiter: "Wer von diesem Brote isst, wird in Ewigkeit leben", einverleibt sich Speise zur himmlischen Unsterblichkeit, von der der Völkerapostel sagen soll: "Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben" - so gesagt nach seiner Entrückung in den III. Himmel, in deren Verlauf er Unbeschreibliches zu sehen und zu hören bekam. So sprechen wir auch von der Letzten Ölung mit ihrer Eucharistie als von einer "Wegzehrung", wie der Herr auch mit Bezug darauf betonte: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", zu dem

hin wir uns auf den Weg, auf den Pilgerweg unseres Lebens machen sollen. Sagt Paulus, nicht mehr ich lebe, vielmehr Christus in mir, ist Christus in uns als Christenmenschen rege als 'der' Weg, der in einem die absolute Wahrheit ist, der entsprechend wahre Weg. Der Gottmensch als die absolute göttliche Wahrheit in Person sagt uns die Wahrheit über das ewige Himmelsleben, die Wahrheit somit auch über die garnicht zu überschätzende Bedeutung der Eucharistie als des kostbarsten Erbes, das uns das Neue Testament zukommen liess. Als 'der' Heilsweg besthin ist es Jesus Christus, der durch Eucharistie mich auf den Weg bringt zur ewigen Seligkeit. Da erweist sich Weg und Wegzehrung wie eins.

Übrigens! Verweist uns der Völkerapostel auf seine Entrückung in den III. Himmel, macht er uns auch aufmerksam auf Abstufungen des Himmlisch-Seins, wie dann überhaupt auch auf solche der Grade auszustehenden Läuterungsortes wie ebenfalls der höllisch-abgründlichen Verlorenheit. Auf dieser Linie liegt es, spricht Christus vom "Geringsten im Himmelreich", dessen Reichtum demnach verschieden verteilt. Im Jenseits sind nicht alle gleich, was ja furchtbar langweilig und nicht himmlisch-paradiesisch wäre - wie abgefallene, der Hölle verfallene Engel- und Menschengeschöpfe sich abgestuft erfahren. In der Hölle findet Hierarchie ihr Zerrbild. Als sich mittels eines Mediums einmal Hitler bei mir meldete, ich ihm sagte, er hätte trotz all seiner Schuld bei echter Reue der ewigen Hölle entgehen können, entgegnete er: Hier bin ich einer, nicht irgendeiner, nicht irgendjemand - wie es an anderer Stelle hiess, er hätte jetzt mehr Untergebene, als er auf dem Gipfelpunkt seiner irdischen Laufbahn gehabt hätte. - Vor Jahrzehnten meldete sich der verstorbene Kölner Kardinal Josef Frings, bestimmt schon selig, aus jenseitiger Läuterungsstätte: Ich fragte, ob er nach seinem Himmelsprung im Himmel sein hohes Kirchenamt wieder einnehmen könne?. Die Antwort: "Das will ich doch schwer hoffen!" - Was gläubiger Hoffnung ist, ermangelt noch himmlisch restloser Gewissheit. Immerhin liegt in der Antwort involviert: Im Jenseits können die Rollen, auch die der Führungsrollen, beibehalten werden, nicht unbedingt auch

müssen. Schliesslich gilt das Herrenwort: "Erste werden Letzte, Letzte werden Erste.". Hochmittelalterliche Päpste könnte es geben, die knapp nur an der Hölle vorbeigekommen, bei zuletzt doch noch aufgebracht echter Reue gewiss sein können, trotz ihres Fegefeuers bis zum Ende der Zeiten vor dem ewigen Verderben bewahrt worden zu sein.

Bedenken wir in diesem Zusammenhang: ein wiedergewonnenes, durch Eucharistie sogar vollendet gewordenes Weltall emaniert aus gottmenschlichem-Geblüt. Wenn wir uns speisen mit deren Eucharistie, wenn wir zur eigens so genannten 'heiligen Kommunion' gehen, finden wir zwanglos zur geistlichen Kommunikation mit allen Bewohnern aller Weltallsysteme, dürfen teilnehmen an Gottes Allpräsenz. Damit finden wir zurück zur ursprünglich paradiesisch grossartigen Gemeinschaft aller Menschengeschöpfe. Diese Gemeinschaft ist umso herzlichere und tragfähigere Gemeinschaft je gediegenere Gemeinschaft gelang mit dem Schöpfergott, in dem wir uns bewegen und lebendig sind, an dessen Allgegenwärtigkeit uns Anteil gewährt wird, daher in dessen Absolutunendlichkeit alle engelhaften und menschlichen Relativunendlichkeiten in ihrer Gottebenbildlichkeit urbildlich verbunden sind. Als die Menschengeschöpfe sich mehrheitlich vom Satan verführen liessen, Gottes Gebot zu missachten, dementsprechend mit Gott in Widerstreit zu geraten zu geraten, verloren sie ihre Gottebenbildlichkeit und verfielen untereinander in Zwietracht, verstanden sich zu Weltkriegen, die Weltallkriege, die den Kosmos chaotisch wurden, die Einheit der universalen Menschheit zersprengte, deren Kommunikation ausserkraftsetzte, damit so der heillosen Weltzerstörung ein Riegel vorgeschoben werden konnte. Es bedurfte gottmenschlicher Erlösungstat, um solches Weltunglück wieder glücklich werden zu lassen, damit langsam aber sicher, zuletzt schnell und sicher mit der Wiederkehr des Weltallerlösers das Weltunheil im Heiland gebannt, damit Teilhabe an göttlicher Allpräsenz und entsprechender Alleinheit der universalen Menschheit wiedergewunden, Ewiger Weltfriede als Weltallfriede alles in allem werden kann.. Die Geschöpfwerdung des Schöpfergottes

war Gottes grösstes und schönstes Schöpfungswunder, das sich aufs aller-wunderbarste weltallweit erweist, wenn der Gottmensch als Friedenskönig anerkannt wird als Menschheitsmonarch entsprechender Weltallregierung.

Eucharistie schenkt die innigste Gottinnigkeit, die es geben kann - damit auch die grösstmögliche Weltweite, zuguterletzt sogar Überweltweite. Ruft Augustinus aus, unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Gott, , können wir fortfahren: unruhig ist der universalen Menschheit Herzschlag, solange er nicht eines Schlages mit der gottschöpferischen Überwelt geworden, was unübertrefflich ein-malig, urbildlich vorbildlich, gelang mit Gottes Menschwerdung. Des Gottmenschen menschliche Natur und Übernatur lässt Gottes und der Menschen Herz eines Herzschlages werden, einer eucharistischen Herzlichkeit, die des Herzens Jesu Christi ist. Die Lanze durchbohrte dieses gottmenschliche Herz, aus dessen Fleisch und Blut die Neue Schöpfung ausblutete, aus der denn auch im Sinne althergebrachten Glaubens die Sakramente der Felsenkirche erfliessen. Im Gottmenschen als das Ewige Leben in Person, in dem lt. Paulus "die ganze Fülle der Gottheit wohnt", ist die Erbsündenschöpfung abgestorben. Der Erlöser starb den Kreuzestod, liess sein Herz durchbohren, damit die Welt durch und mit ihm ein gottmenschliches Herz werden kann, In diesem Sinne emaniert die Neue Schöpfung aus eucharistischer Schöpferkraft, vereinte sich in Analogie und im Einklang zur Hypostatischen Union der Weltleib mit dem Leib des gottmenschlichen Herrn, womit eucharistische Verwandlung empfing die Weltseele mit der Seele des Gottmenschen, der Weltgeist mit dem Jesu Christi. Durch Eucharistie wird Teilhabe geschenkt an Jesu Menschheit und Christi Gottheit, daher das wiedergewonnene paradiesische Weltall eins und einig werden darf mit des Gottmenschen Natur und Übernatur, die "Fülle der Zeit" aufs erfüllteste vollendetester Erfüllung sich erweist, weil Zugriff gewährt zur fruchtbarsten Frucht des zentralen Paradiesesbaumes.

Mit dem Sühnetod des Gottmenschen und nachfolgender

österlicher Auferstehung konnte der Aufstieg der Erbsündennatur aus ihren von den Weltraumforschern so genannten 'Schwarzen Loch' gelingen. Herztransplantation fand statt. Ewig lebendige Herzmitte mit dem Schöpfergott kam zustande, die eines Herzschlages mit der göttlichen Herzlichkeit . Herztod ist nicht mehr. Und da ist einmal mehr zu verweisen auf unsere Erde als des Weltalls Herzmitte als geistlicher Weltallmittelpunkt. Gott schuf die Welt aus dem Nichts, in der Zweiten Schöpfung aus der Nichtigkeit unserer weltabgelegenen Erde, die zur weltalleinmaligen Auserwählung finden durfte - aber in ihrer Verantwortlichkeit alles Weltleid aufs konzentrierteste auszustehen hat. Christus betonte: "Wer viel hat, von dem wird viel verlangt." - wer das Meiste mitbekommen hat, vom dem am Allermeisten, was zu betonen im Sinne der Theodizee angebracht ist. Wollen wir uns unserer Verantwortung nicht stellen, nicht mit Gottes Gnade nach Kräften mitarbeiten, straft uns Apokalypse, verwandelt sich die Erdenwelt in ein einziges grausiges Auschwitz.

Christus stellte sich vor als übernaturen- und wesenseins mit dem Vater und damit auch mit der Heiligen Geistin, die, wiederum It. Christus, mit ihm, auf eucharistische Weise kommen, uns als Dreifaltig-Dreieiniger Gott einzuwohnen. Eucharistie wird uns zuteil in der heilig-heilsamen Messe.,deren Gebete einer Anbetung des in der Wandlung uns anwesend werdenden Gottmenschen gleichkommen. Als Eingeborener wesensgleicher Sohn der göttlichen Urfamilie hat er Anrecht auf gläubiger Christenmenschen Anbetung, z.B. der eucharistischen Andacht. Solche Anbetung stärkt, woraus sie erfließt: den Glaubens an die göttliche Dreifaltigkeit, so auch an die eucharistische Realpräsenz des Gottessohnes. Gott darf nicht nur, Gott soll angebetet werden. Daran erinnert uns der spontane Ausruf des Apostel Thomas, dessen Bitte um sinnliche Vergegenwärtigung und entsprechende Vergewisserung der Wahrheit des Auferstehungsglaubens erfüllt wurde, woraufhin Thomas in die Knie ging mit den Worten: "Mein Herr und mein Gott!" Noch ist unser Glaube an gottmenschliche Realpräsenz in der Eucharistie

nicht Wissen, wiewohl es nicht mangelt an eindrucksvollen eucharistischen Wundern - heutzutage z.B. in Südkoreas Naju..- Wunder helfen unseren Glauben zu beglaubwürdigen. Glaube an Eucharistie ist Spitze des christlichen Glaubens, was uns dazu bewegt, in der Monstranz das 'Allerheiligste' auszusetzen, aus Glaube an den damit anwesenden Heiland uns zur Anbetung zu verstehen, die keineswegs des heidnischen Götzendienstes ist, gleichwohl Partialwahrheiten adventistischen Heidentums bestätigt. So ist uns das Fronleichnamfest öffentlichen Aufzugs vorbereitendes Zeichen für sich auch nach aussen hin kundtuende eucharistische Emanation der prinzipiell bereits gewonnenen Neuen Schöpfung aus dem Leib des Herrn, dessen voller Menschheit und Gottheit. Eucharistische Innerlichkeit soll Aus-druck finden, um Christenmenschen genügend ausdrücklich sich anzuzeigen, vergleichbar dem, wie Gegensatz von Intro- und Extrovertiertheit. gegeben ist, um im gelungenen Ausgleich kreativ werden zu können. -

Da gilt weiterhin: realexistierende eucharistische Ankunft vorbereitet die von Christus verheissene Wiederkunft zwecks Vollendung seines gottmenschlich schöpferischen Erlösungswerkes. So sagte der Herr den Aposteln: sooft ihr euch eucharistischen Tuns befleissigt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er wiederkommt - dh.nicht zuletzt: aus der Verborgenheit der Eucharistie heraustritt in die Öffentlichkeit des Weltalls-durch das Menschheitsgericht des Mensch gewordenen Gottessohnes. Betont Christus: "Selig, die der Herr bei seiner Wiederkunft wachend findet", findet diese Wachsamkeit überzeugenden Ausdruck z.B. in der nächtlichen Anbetung der Eucharistie .Da gelingt es besonders trefflich, der Mahnung des Herrn eingedenk zu sein, allezeit allerorts zu wachen und zu beten

Erwähnenswert ist die sog. 'Begierdekommunion', auch geistliche Kommunion genannt, solche, die heutzutage des öfteren angebracht des Priestermangels wegen darüberhinaus . der erstrebenswerten Oikumene wegen. Das Konzil von Trient spricht in seinem Dekret über das Gipfelsakrament: Eucharistie

von besagter 'geistlicher Kommunion' ist in Notfällen gleichwertig der üblich praktizierten. Was ein besonders not-voller Notstand? Die Glaubensspaltung der Christen! Das heisst in diesem Zusammenhang: aus katholisch-orthodoxer Sicht ist es eine Not, wenn eucharistische Gemeinschaft gemeinsamen Gedächtnis- und Opfermahles mit den Protestanten abbrach. So gesehen ist besagter Notstand' gegeben, wenn die Evangelischen mangels apostolischer Sukzession gleichwohl an eucharistische Gegenwart glauben, um daher Anteil am Gottmenschen zu gewinnen suchen, indem sie 'begierig' darauf, mit ihm zu kommunizieren. D.h. solange der Notstand der Glaubensspaltung gegeben, ist die Kommunion evangelischer Glaubensschwester und -brüder gegeben, gleichwertig der Kommunion der anderen Christen - wenngleich nichts unversucht bleiben darf, diesen Notfall der Glaubensspaltung zu beheben, auf Wiedervereinigung echter Gläubiger hinzuwirken - wohlgermerkt: echtgläubiger Christenmenschen. Luther selber beharrte auf eucharistische Realpräsenz in der Auseinandersetzung mit Zwingli, der sog. Entmüthologisierung vorbereitete, als er die Eucharistie nur im sinnbildlichen, im symbolischen Sinne missverstand - wobei auch in dieser Beziehung zu bedenken: ein Symbol ist umso bedeutungsvoller, auf je realere Realität es sich bezieht, vollends im religiösen Bereich als Ursprungsstätte des Symbolischen. Und die eucharistische Vollpräsenz ist von Übernatur und Überwesen übernatürlich-überdimensionaler Realität, also teilhaft der realsten Realität schlichthin, der göttlichen. Da besteht Wechselverhältnis. Wer Eucharistie auf blosser Symbolik hin reduziert wissen will, der zerstört 'auch' besagte, die Realität leugnende. damit ihre Bedeutung verlierende Symbolik, die von Jesus Christus bei der Einsetzung bemühte von Brot und Wein, unter deren Symbolik in Tatsache gottmenschliches Fleisch und Blut gegeben ist. Bloss symbolische Interpretation der Eucharistie läuft hinaus auf den Unglauben derer, die sich in Kafarnaum nach Jesu Christi Eucharistieoffenbarung zurückzogen und dem christlichen Glauben Absage erteilten.

Es bedurfte der Erziehungsarbeit Jesu Christi, seine Apostel von ihrem politischen Messiaswahn zu bekehren zu seinem, also zum echt christlichen Messiasium. Noch nach seiner Auferstehung kam ein Apostel zu Jesu mit dem Schwert in der Hand, um nachzufragen: willst Du nunmehr das Reich Israel wieder aufrichten? Was Christus selbstredend nicht wollte - ebensowenig wie er in Kafarnaum dem Willen der Volksmenge nachgegeben hatte, ein König über Brot und Spiele zu werden, wozu ihn bereits der Teufel auf dem Berg der Versuchung hatte bewegen wollen. Die Umerziehungsarbeit war schwer, erstreckte sich erfolgreich auf die Frühkirche als schwer bedrängte Katakombenkirche, um prompt nach Befreiung aus der Katakombe durch Kaiser Konstantin erneut aufgenommen werden zu müssen, auf weite Strecken hin erfolglos, wie das weithin verweltlichte hochmittelalterliche Reich und die Kirche als Wirtschaftswunderwelt bewies. Die Reformatoren zeigten sich - im Gegensatz zunächst zum verweltlichten katholischen Klerus - als echte Nachfolger Jesu Christi, als sie die Klerikerschaft aufs echt christliche Messiaswesen zurückgeführt wissen wollten. Auf dieser Linie lag es, wenn der Reformator Martin Luther den Klerus um seine politische Macht bringen wollte. Doch er verfiel mit seiner Anhängerschaft dem fatalen Fehler, stattgehabter Entartung wegen die ursprünglich gute Artung für null und nicht zu erklären, die christliche Priesterschaft um ihr geistliches Messiaswesen zu bringen, indem er ihnen ihr christliches Proprium, ihr Priestertum als solches abstritt. Auf dieser Linie liegt es, wenn apostolische Nachfolge radikal bestritten wurde. Darauf werde ich jedesmal verwiesen, wenn ich sonntags evangelische Gottesdienste über Radio mithöre, erstaune, wie im Glaubensbekenntnis Übereinstimmung mit den Katholiken besteht, sogar bezüglich der Jungfraumutterschaft Mariens - aber gestrichen ist der Satz: ich glaube an die apostolische Nachfolge, nur an die Christenkirche --- die aber im ursprünglich evangelischen Sinne bedingt nur Christenkirche sein kann, wenn sie das von Christus verfügte geistliche Amtswesen bestreitet. An diesem Punkt muss ernsthaftes Bestreben um Wiederannäherung ansetzen, wozu die

evangelischen Kirchengemeinden in Schweden und England entscheidenden Beitrag leisten können, da sie apostolische Nachfolgeschafft beibehielten und weiterhin pflegen. . In unseren Tagen gibts redliches Bemühen um eucharistische Tischgemeinschaft zwischen Evangelischen und Katholischen. Denen ist kaum Erfolg beschieden. Warum? Sehe ich recht deshalb, weil es um die Rolle des Amtspriestertums und dessen geistliche Sonderrolle geht. Das hat katholischerseits bedingt nur zu tun mit klerikalem Machstreben, das Luther zurecht gebrochen wissen wollte, sondern eben mit dem Anspruch auf Apostolizität im allgemeinen und Petrinismus im besonderen. Christenverfolger von heutzutage tun bereits alles, um die Theologen um ihree politische Macht zu bringen, um damit dem berechtigten lutherischen Anliegen näherzustehen, als sie es selber wissen. Da zeigt sich, wie das Antichristliche dem Christlichen ungewollt dienlich zu sein vermag.

Christus betete vor Einsetzung der Eucharistie, sozusagen als deren Tischgebet, um Einheit im Glauben der eigens so genannten Christgläubigen. Das heisst nicht zuletzt: er betete um Einheit im Glauben, so auch des Glaubens an jenes eucharistische Zentralgeheimnis, das er direkt im Anschluss an besagtes Bittgebet einsetzte. Bereits bei dessen Offenbarung in Kafarnaum erlebte er, wie dieser Christenglaube alles andere als selbstverständlich, vielmehr massenweiser Ablehnung ausgesetzt ist. Die Christenkirche mit ihren Konfessionen bildet die Familie der oftmals recht verschiedenen Kinder, der Kinder Gottes, deren Zusammengehörigkeit sich erweist nicht zuletzt in der eucharistischen Tischgemeinschaft der Mitglieder der Familie, die durch Eucharistie jener geistlichen Blutsverwandtschaft werden, die übernatürlich-überdimensional überlegen ist jener biologischen Blutsverwandtschaft, worauf der Herr verwies, als er aufmerksam gemacht wurde auf ihn wartende Familienangehörige. Christus betete in seinem Tischgebet zu Gottvater:: "Lass sie eins sein wie Du in Mir und Ich in ihnen", womit er uns die Familiarität des dreifaltig-dreieinigen Gottes als unbedingt vorbildlich anempfahl, die Familiarität jenes Dreieinigen Gottes, der in der Eucharistie kommt, unserer

Innerlichkeit einzuwohnen. Da obwaltet einmal mehr Wechsel- und Ergänzungsverhältnis des miteinander Analogen.. - Betete der Eingeborene Gottessohn zum Göttlichen Vater: "Lass sie eins sein wie Du in Mir und Ich in ihnen", sagt uns das: Ist Christus in seiner Einheit mit dem Vater in uns, ist er es selber, der entscheidender Impetus zur Einheit im Kirchenglauben, wie er ja auch betonte, er käme, um gemeinsam mit dem Vater uns einzuwohnen, mit jedem Einzelnen eo ipso auch der Gemeinschaft als grosses Ganze. .Betonte Christus: alles, um was ihr den Vaer in meinem Namen bittet, wird er euch geben - so beten wir ja mit dem Christus in uns zum Vater um der Christen Einheit, beten also in Jesu Christi Namen. Solches Gebet muss Erhörung finden.

Die Familie findet sich zum gemeinsamen Essen und Trinken zusammen - aber deren Gemeinschaft ist erbsündlicherweise schweren Belastungen ausgesetzt. Erbstreit z.B. verführt oft zum unseligen Familienstreit als Streit schlimmster Feindseligkeit bis zum Lebensende. Hier nun geht's um die Erbschaft des eigens so genannten Neuen 'Testamentes', die uns mit der Eucharistie vermacht den reichster Reichtum im Reiche Gottes. Aber der Streit ist unnötig wie ein Kropf. Diese eucharistische Erbschaft ist des Überflusses des allerreichsten Erbes, des - mit Christus zu sprechen - "des Schatzes im Himmel, der nicht rosten," nicht inflationieren , der in seiner gottmenschlich schöpferischen absoluten Unerschöpflichkeit in Ewigkeit nicht aufgehen kann, eben ewige Seligkeit beschert. Er ist als 'Brot des Lebens' vom Überfluss jener wunderbaren Weinvermehrung und der Vermehrung der Brote, der nachher noch 12 Körbe Überreste hat, mehr als genug ist, daher im paradiesischen Frieden kein Klassen- und Rassenkampf, kein Weltkrieg mehr erforderlich. ist. Unser Weltall ist von astronomischer Vielfalt, Saum des Gewandes früheren Paradieseswelt, um damit symbolisch zu sein für die niemals aufgehende Vielfalt des Reiches Gottes, für ein Weltall-Reich gerechter Verteilung innerhalb der unbändig zahlreichen Weltallsysteme. Gottmenschliche Heilkraft der Medizin 'Eucharistie' erweist sich da aller Welt aufs allerheilsamste, verhilft Weltreich zur Teilhabe am Gottesreich.

In diesem Sinne lehrte uns Christus die Bitte zum göttlichen Vater: "Dein Reich komme wie im Himmel so auf Erden", damit die Erde himmlisch werde. .

Christus begabte als Auferstandener seine Apostel mit der geistlichen Macht der Sündenvergebung - wie er vor seiner Passion im Saal des abendlichen Opfermahles eben diese Apostel mit eucharistischer Weihekraft versah. Das göttliche Wort ist Fleisch geworden, gab den Aposteln Teilhabe am gottmenschlichen Wandlungswort - wie anschliessend auch am Wort der Sündenvergebung. Als Christus einem Kranken sagte, deine Sünden sind dir vergeben, murrten die seinerzeitigen Theologen und machten geltend: Sünden vergeben kann Gott allein. In der Tat, Christi Vollmacht hing ab von der Berechtigung seines Anspruchs mit dem göttlichen Vater übereinander- und wesenseins zu sein. Der Kampf um Berechtigung des Anspruchs um die Gottheit Christi brach gleich anfangs aus - und geht weiter bis zum Ende der Zeit. Mit Hinweis auf diesen Anspruch Christi, wollten die Farisäer von Pilatus über Christus das Todesurteil verhängt wissen mit der Begründung: Er hat sich zum Sohne Gottes gemacht, im Klartext: er ist luziferisch vermessen. Heutzutage erleben wir welterdenweit, wie um dieses Glaubensbekenntnisses willen Christenmenschen von arianisch-moslemischen Verfolgern regelrecht abgeschlachtet werden. Die Geschöpfwerdung des Schöpfergottes war Gipfel des göttlichen Schöpferwerkes. Dagegen rebellierten Engel, die darüber zu Teufeln abarteten. Alle, die diesen gottmenschlichen Anspruch bekämpften, stehen in der Nachfolgeschaft und Mittäterschaft der rebellierenden Engel, die mittels der Menschen ihren Kampf gegen die Menschwerdung Gottes fortsetzen.

In Analogie dazu gilt: die Berechtigung der durch Christus verfügten geistlich-gnadenreiche Begabung zur Teilhabe der Apostel an gottmenschlicher Vollmacht steht oder fällt mit der Anerkennung oder Ablehnung der christlichen Zentraloffenbarung, der Menschwerdung des Sohnes des Dreifaltigen Gottes. Ablehnung besagter Teilhabe an göttlich einmaliger Sonderstellung führt langsam aber sicher, zuletzt

schnell und sicher zum Unglauben an die Gottheit des Menschensohnes Jesu Christi. Da ist innerer Zusammenhang. Das Wort, das Fleisch geworden, gewährte priesterliche Teilhabe am gottmenschlichen Wandlungswort, das den Christgläubigen existentielle Teilhabe ermöglicht am Leib des Herrn, an des Gottmenschen persönliche Existentialität, galt in wieder anderer Weise der des allgemeinen Priestertums der Christenmenschen, zunächst und vor allem durch eucharistische Teilhabe, galt und gilt jedem Kommunizierendem persönlich, damit der Gemeinschaft der Christgläubigen allgemein, daher durch die vielen Einzelnen die Kirche als ganzes Leib des Herrn wird.

Das hat ebenfalls zu tun mit dem Ausgleich der Gegensätze von Individuum und Gemeinschaft - wobei zu beachten: es waren die Lutheraner, die vollauf zurecht die bis heute währende Überbetonung des Institutionellen in der katholischen und weithin wohl auch in der orthodoxen Kirche kritisierten, um im nicht minder gegenextremen Gegenschlag die übergeordneten Rechte des Individuums und der persönlichen Gewissensentscheidungen herauszustellen. Urbild gelungener coincidentia oppositorum von Individuum und Gemeinschaft ist die göttliche Dreifaltigkeit in der Dreieinigkeit ihrer je und je göttlich originellen Persönlichkeiten.

Christus führe Rangordnung, Hierarchie ein: innerhalb seiner Aposteln mit ihren Vorzugsaposteln Petrus und Johannes und dem nachfolgenden Paulus - wie er weiterhin unterschied zwischen Aposteln und Jüngern, zwischen Priestern und Diakonen a la Stefanus, den Erstmärtyrern, a la den Emmausjüngern. Da ist Gewaltenteilung - aber nun kommt alles darauf an, die Teilung werde auch christlich nächstenliebend durchgeführt. Das zählt bei Erbsündern zu den schwierigsten Aufgaben, deren Hausaufgaben oft, zumeist sogar, nicht befriedigend genug durchgeführt werden. Christus rügte bereits den stattgehabten Machtkampf zwischen den Aposteln, betonte, der ist der Grösste unter euch, der der Diener aller ist - wie er als der gottmenschlich Grösste das überzeugendste Beispiel lieferte, als er an seinen Aposteln den Sklavendienst der Fusswaschung versah. Aus Abgründen unchristlichen Standesdünkels der

Kleriker resultierte vornab die protestierende Reformation, die zur Kirchenspaltung führte, weil in unchristlicher Todfeindschaft der Kontrahenten wiederum unchristlich liebloser Machtkampf überwog. Was sich durch die ganze Kirchengeschichte wie ein knallroter Faden hindurchzog, gilt auch heutzutage noch: wir finden unter den Kirchenoberen nur wenige christlich überzeugende Grössen - was jüngst Papst Franziskus bewog, seine Kardinäle vor aller Weltöffentlichkeit des Fernsehens aufs schärfste zu kritisieren, was diese gleich den Faräsern mit versteinerten Mienen reagieren liess, schliesslich noch fürchten lässt, dieser kritische Papst könnte als echter Stellvertreter Christi einmal einem Giftanschlag so erliegen, wie es bei Papst Johannes Paul I. - den leider bis heute nicht Heiliggesprochenen - der teuflische Fall gewesen sein soll. - Gilt also einmal mehr: Übernatur vollendet Natur, auch in Analogie zu natürlich gegebener und sich entfaltender Gesellschaftsordnung mit ihren rangmässigen Abstufungen, aber innerhalb der Christenkirche kann nicht eindringlich genug betont werden: Kein Standesdünkel bitte!

Um nun den lutherischen Reformatoren voll und ganz zupass zu sein, ist zu verweisen auf des - von den Evangelischen hochgeschätzten - Völkerapostels Unterscheidung, der zufolge es ein einziger Heiliger Geist ist, der uns leitet, der aber Vielzahl in der Einzahl respektiert. Der Allerheiligste Gottesgeist hat die einen zu Aposteln berufen, die anderen zu Profeten, wieder andere zu Lehrern und Hirten und Diakonen. Diese Gewaltenteilung ist so zu respektieren wie unsere menschliche Endlichkeit in ihrer Beschränktheit. Der Menschen Kompetenzen müssen begrenzt sein, sollen die jeweiligen Kompetenzlern der Fülle, die zumeist Überfülle, ihrer jeweiligen Aufgaben gerecht werden. Nur Gott ist all-mächtig, Gott, der absolut alles kann. Überbetonter Machtanspruch ist gottwidrig, da er selber gleich Luzifer sein will wie Gott, der keine Schranken anzuerkennen braucht. Unter Menschen, die bei weitem nicht einmal an die Macht und Kraft der Engel heranreichen, muss gelten: Jedem das Seine, dann bekommt der Teufel nichts - dann werden wir auch

bewahrt vor einer eiskalten Kircheninstitution, die sich dahin scheren muss, woher sie kommt, also zum Teufel. Dieses Postulat deckt sich voll und ganz mit dem der christlichen Zentraltugend, der Nächstenliebe, die den Nächsten liebt wie sich selbst, diesen in seinen spezifischen Berufungen so anerkennt, wie er selber anerkannt werden will.

Und hier liegt auch die grosse Partialwahrheit der Lutheraner von jenem allgemeinen Priestertum der Christgläubigen, auf die bereits Oberhirte Petrus als erster und nachdrücklich genug verwies - was aber ebenfalls besagt: wo Allgemeines, da immer auch Individuell-Konkretes, wo allgemeines Priestertum, da der auch des besonderen Amtswesens. Und da gilt ebenfalls: das auch der von Paulus herausgestellten Eigenwesen besonderer profetischer Auserwählung, das auch des herausragenden Lehrwesens usw. Das entspricht zum einen dem allgemeinen Profeten- und Gelehrtentum der Christgläubigen, fordert aber ebenfalls Berücksichtigung und Ausbildung des konkreten Eigenwesens der besonders zum Profeten- und Lehramt Berufenen. Herausragende Individuen bilden einen Brennpunkt der durch sie besonders repräsentierten Allgemeinheit. So gesehen kann auserwählter Wahrnehmer profetischer oder lehrhafter Eigenart durchaus auf seinem Gebiet überlegen sein dem offiziellen Amtsverweser als Bischof oder selbst auch als Papst, wobei selbstredend ebenfalls die Unterordnung unter offizielle Instanzen zu ihrem Recht kommen muss. .

Da ist weiterhin zu fordern: die verschiedenen Gnadengaben sind zwar 'auch' dazu da, einander wohlwollend zu kritisieren, aber ebenfalls dazu, sich gegenseitig zu potenzieren, nicht zuletzt durch kritische Ermahnungen usw.

Und da gilt weiterhin: Es liegt zwar im Wesen des ECHT gläubigen Christentums; im Namen der Gottheit Christi den kirchlichen Absolutanspruch anzumelden. Doch Absolutheitsanspruch und Toleranz sind einander tragende Pole, daher Toleranz jeden Versuch gewaltsamen Durchsetzens des Absolutheitsanspruches nicht entschieden genug im Namen christlicher Nächststn und ggf selbst Feindeslienicht ablehnen

kann. Die Absolutheit beanspruchende Christenkirche muss also unbeschadet der Grundätzlichkeiten ihrer felsenkirchlich unverrückbaren Grundsätze demokratisch auch sein - wobei zu beachten, wie bereits demokratische Staatsordnung nur tragfähig sein kann, ist sie wehrhafter Demokratie, hat ihre Grundpfeiler, an die sie nicht rütteln lassen darf, will sie sich behaupten, um so Diktatur zu verhindern. - Martin Luther, so sahen wir früher, ist Pförtner und Eröffner des II. Reiches als des neuzeitlichen Reiches der aufklärenden Reformation, der Notwendigkeit von Demokratie. Nicht zuletzt von ihm galt das Sprichwort: Was er webt, das weiss kein Weber. Soll Wiedervereinigung der gespaltenen Christenheit gelingen, muss die katholische wie die orthodoxe Kirche sich stärker als bislang demokratisieren und entsprechenden Protestantismus dulden. .

Freilich, der Mensch ist beschränkt, schwelgt nur allzuleicht in jenen Extremen, die kreativen Ausgleich unmöglich machen. Wir erlebten das unlängst, als für die katholische Kirche gelten musste: Wehe, wenn sie losgelassen - wenn ihnen stärkere demoaktische Rechte und entsprechende Gedankenfreiheit konzidiert wird. Prompt gingen die Heisssporne dazu über, Grundsätzlichkeiten, die der Felsenkirche Fundament und deren Unüberwindbarkeit garantieren, infragezustellen., damit des Mensch gewordenen Gottessohnes Absolutheitsanspruch zu bestreiten. Da Extreme sich berühren, ineinander überschlagen, konnten antichristliche Kräfte in der Kirche so sich breitmachen, wie es der Apostel Johannes bereits bei seiner Ursprungsgemeinde beklagte. Der frühere Antimodernisteneid hatte und hat nach wie vor seine Berechtigung insofern, wie er sich zur Treue gegenüber unverzichtbaren Grundwahrheiten des Christentums verpflichtet, z.B. Entmythologisierung der Evangelien ablehnt - wie er es zum anderen halten muss mit Berücksichtigung des Gegenpols, mit der Toleranz und damit verbundener Demokratisierung der Kirche, die Diskussion freigeben muss z.B. über das Priesterinnenentum der Frau sowohl als auch über die Freigabe des Zölibates auf die Grundlage der Freiwilligkeit, ohne Aufgabe der prinzipiellen Höherschätzung der Ehelosigkeit um des Gottmenschen willen, deretwegen

Christus himmlischen Lohn verhiess dem Petrus, als dieser sich mit seinen Aposteln zur restlosen Nachfolge des Herrn entschied. Christus heilte die Schwiegermutter des Petrus. Gewiss fand Petrus die Zustimmung seiner Gattin, als er, wie später der hl. Nikolaus von der Flue, Ehefrau und Kinder verliess, die seiner Versorgung nicht mehr bedurften..

In diesem Zusammenhang wäre noch zu verweisen auf die Bedeutung moderner Technik, die die Welt verändert, verändern kann, weil sie weltweiten Wesens, heute sogar vom Charakter der Weltallweite, gesteuert von ihresgleichen, von geschickt ausgenutzten weltweit gültigen Weltnaturgesetzen, bei deren Handhabung gilt: Natur wird überwunden, indem wir uns ihr anschmiegen, wie es unsere Astronomen besorgen, die uns Weltallreisen vorbereiten. Da kann einmal mehr zur Auswirkung kommen die Wechselwirkung des miteinander Analoges. Weltweite zu Weltweite, z.B. über die Technik modernen Domrads, über Radio Horeb, übers Fernsehen usw.. Schliesslich gelingt einmal die von Christus uns aufgetragene Evangelisierung bis an die Grenzen der Welt durch weltweit übertragene Predigt. Und das in der Nachfolge Jesu Christi, der auch und nicht zu knapp als Prediger wirkte, uns heutzutage anspricht z.B. über sein Eigenbildnis auf seinem Grabtuch, dessen Sempiternität nachfolgende Generationen anspricht, sich solcherart Überzeitlichkeit analogisch verhält zur Ewigkeit, zu der Eucharistie uns kräftigt. Technik verhilft, Christi Missionsauftrag nachzukommen in einem Ausmass, wie es zu Jesu Zeiten nicht für möglich gehalten worden wäre, wie für uns Heutige noch nicht auszudenken, welche verwirklichbaren Möglichkeiten in Zukunft, z.B. im Verlaufe unseres Jahrtausends, erst recht bis hin zum Ende der Welt sich eröffnen werden. Denken wir nur an Ergreifung des Weltraums, zu der uns Heutigen auf dem Mond erste Babischritte gelangen, die gewiss auswachsen werden ins Erwachsenenalter, bis hin zu jenen Riesenschritten, zu denen Technik mit ihren eigens so genannten Flugzeugen beflügelt. Ist uns des Weltallerlösers Jesu Christi Wiederkunft profesezeit, die vor aller Welt, gibt es dafür bereits

Andeutungen, z.B. durch möglich gewordene Auftritte im erdweltweit verbreiteten Fernsehen, durch dessen Übertragung von Gottesdiensten, z.B. von Messopfern mit ihren von Christus während des Jerusalemer Opfermahles verfügten oftmaligen Wiederholungen des einmaligen und einzigartigsten Sühneopfers, dessen Verdienst Weltallerlösung bescherte. usw. Das weltweit zelebrierte eucharistische Gedächtnismahl wird nicht müde, Gott hinzuverweisen auf des Gottmenschen Sühneleistung, damit Gott unaufhörlich an sein liebevollster Erbarmen. zu erinnern. Dieser Hinweis ist deshalb auch vonnöten, weil wir die Erbsünde mit ihren fatalen Folgen auf je und je moderne Unart wiederholen, also fortwährend neue Vergebung benötigen.

Freilich, die Geheime Offenbarung profezezeit uns ebenfalls jenen Auftritt des Antichrists, der Paulus zufolge der Wiederkunft Christi vorangehen muss. Die Apokalypse verweist auf das Bild des Tieres als Gegenbild zum 'Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Auch dafür gibts heutzutage bemerkenswerte Vorspiele. Die geheimen Offenbarung zufolge soll dieses Bild des Tieres "sprechend" werden - tut es bereits z.B. in Fernsehauftritten, tut es erst recht in Zukunft, wenn uns ins Bild gesetzt wird der Auftritt des Antichristen, der in einer Weltregierung gar noch Weltreichkanzler wird, wieder geholter Monarch. wobei dessen indirekte Wiederbelebung der Monarchie geduldet, sogar gefeiert wird. Vorspiele erlebten wir hierzulande auch in der Hitlerzeit, deren Vertreter mithilfe moderner Techniken dämonisch beredt und verführerisch mitreissend werden konnten.

ANREGUNGEN DURCH EINEN AUFSATZ IM NACHRICHTENMAGAZIN DER SPIEGEL ZUM THEMA.

"Als das Tier zum Mensch wurde."

Anlass gab ein sensationeller Fund aus grauer Vorzeit. Es soll sich handeln um "die älteste Grube der Menschheit." Der Philosoph Plato charakterisierte unsere Welt als eine "Höhle" - und hier stoßen wir auf die Fundgrube einer 'Höhlenforschung', die als

der Menschheit Ursprungsstätte beispielhaft steht für besagte Welt als Höhle. Bezeichnete der adventistische Heide Plato die Welt als Höhle, vorbereitete er die christliche Offenbarung über unsere Welt als eine Erbsündenwelt. Die Überwelt der Mystik berichtet über das Ge-wahr-werden teuflisch verfratzter Dämonen. Ich könnte mir vorstellen, begegnete mir heutzutage ein solcher Urmensch direkt sichtbaren äffischen Ursprungs würde ich mich spontan bekreuzigen und mich fragen, ob mir da ein Teufel über den Weg gelaufen wäre, ein 'wilder'. Ist die Abstammung vom Affen unverkennbar, ist zu sagen: der Urmensch war bereits weitaus mehr 'ein Affe Gottes' denn ein paradiesisch-himmlisches Ebenbild Gottes, als den unsere Theologen den Menschen vorstellen. Theologisch gesehen verfiel die Mehrzahl der paradiesisch universalen Menschheit der Verführung des Teufels, wurde darüber mehr teuflisch als engelhaft, um entsprechend erlösungsbedürftig geworden zu sein..

Überwiegt auch die Missgestalt, gute Züge sind ebenfalls aus einem Gesicht herauszulesen, das darauf verweisen könnte, es sei dieses zunächst abstossende Gesicht wie geschaffen, ein 'Antlitz' werden zu können, das auf Menschenwürde verweist. Unsere Aufklärer postulierten als Erben des ursprünglichen Christentums, es sei Ehrfurcht entgegenzubringen "allem, was Menschenantlitz' trägt. Unsere Totenschädel lassen zunächst weniger vor Ehrfurcht erstarren - zumal wenn wir uns erinnern, wie alle die, die Menschenantlitz tragen, unweigerlich sterben und zum Totenschädel absterben müssen, im Vergleich zu dem der Urmensch sympathisch. Als gläubige Christenmenschen sagen wir uns: Der Mensch, der sich verführen liess, Gott gleich zu sein, er musste sich erfahren als 'Affe Gottes', als oftmals recht äffisch, als ähnlich dem Tier, aus dem er so herauswuchs wie das Tier aus der Pflanze. Verführen liess sich der paradiesische Urmensch im paradiesischen Weltall durch den Teufel, der es gleich anfangs verstand, sich aufzuspielen als jener "Engel des Lichtes", der er einmal war, wovor uns der Völkerapostel warnt. Bietet der gefallene Mensch mehr ein Zerrbild denn ein Ebenbild Gottes, vollendet sich das in jenseitiger Hölle derer, die jenes

Teufels werden, für den sie sich freiheitlich selbstbewusst entschieden. In Wirklichkeit ist Urbild der Teufelsfratze eben der Teufel selbst. Als, wie Paulus es ausdrückt, "Gott dieser Welt" entpuppt er sich zuletzt als zerrbildlichstes Zerrbild zu seiner eigenen ursprünglichen Gottebenbildlichkeit. - Es ist anzunehmen, auch die Gesichter der Menschen im jenseitigen Läuterungsort spiegeln deren Inneres, also deren Erlösungsbedürftiges. Stufen gelungener Läuterung finden dort mehr und mehr ihren gottebenbildlich menschenwürdigen Gesichtsausdruck. Unsere Urmenschen veranschaulichen in ihrer Ursprünglichkeit, wie es mit der Erbsündenwelt bestellt ist als ein Läuterungsort auf Erden.

Der Mensch steht bis zum letzten Atemzug seines weltlichen Erdenlebens zwischen Gott und Teufel, um sich entscheiden zu müssen zwischen der Würde jenseitig vollendet wiedergewonnener Gottebenbildlichkeit oder denn vollendet gewordener Teilhabe an der Teufelsfratze. Darüber hat der Mensch vom Ursprung her Vorahnung, religiös veranlagt, wie er ist, wie es die religiöse Veranlagung als Ursprung daraus sich entwickelnder Begabungen ist, die ihn sich von jenem Tier qualitativ unterscheidet lässt, dessen Nachfahr er ist. Und siehe da, der uns hier beschäftigende Höhlenfund verweist auf des Urmenschen Religiosität insofern, wie er bereits dem Grabeskult oblag, der aus des Menschen intuitiver Urerfahrung seines persönlichen Weiterlebens nach dem Tode erwächst. Der SPIEGEL-AUFSATZ schreibt über den Urmenschen: "Trotz seines geringen Hirnvolumens scheint er eine primitive Form der Begräbniskultur entwickelt zu haben."

Die Urmenschen wurde begraben, -um heute mit den Mitteln modern gewordener Technik ausgegraben werden zu können, damit indirekt ein Vorspiel zu liefern zu jener Wiederauferweckung am Jüngsten Tag, den die christliche Offenbarung profezit. Aus totem Gebein kann uns ein Bild zuwachsen, wie der Verstorbene ausgeschaut hat, wie er lebte und lebte. Bevor Christus die Tochter des Jairus von den Toten erweckte, sagte er: "Das Kind ist nicht tot, es schläft nur" - um

uns damit auf unsere universale Menschheit zu verweisen. Die ausdrücklich so genannten 'Entschlafenen' werden erwachen zur auch irdisch-weltlichen Auferstehung, so gesehen der Tod nur ein Tiefschlaf ist, aus dem, wie aus jedem Schlaf, ein Erwachen folgt. Die aus dem Höhlengrab hervorgeholten Urmenschen wurden begraben, um uns nun wie auferstanden zu sein. Sie sind symbolisch für die endzeitliche und enträumte Endzeit, wobei einmal mehr zu bedenken, wie ein Symbol umso bedeutungsvoller, auf je realere Realität es verweist. Ursprung unserer Symbolismen ist die Welt des Religiösen, deren Wesen darin besteht, uns zu verweisen auf Tod und Auferstehung. Der Ursprung der Menschheit liegt urlange zurück - um in dieser zeitlichen Länge ein Urbild des überzeitlichen Menschseins zu analogisieren, das in seiner Sempiternität symbolisch ist für jene Ewigkeit, die uns Menschen vorgesehen, wie in diesem Sinne sich das über Milliarden von Jahrtausende hin erstreckende Weltall das Überweltall analogisiert. Der Mensch ist auf Überzeitlichkeit hin angelegt, wie er imstande, überhaupt den Begriff der Ewigkeit zu fassen, so auch damit verbundenen Analogiecharakter innewerden zu können.

Wir lesen im Aufsatz des SPIEGELS. "Nun haben sich die Forscher daran gemacht, die Indizien neu zu sichten. Mit Massenspektrometern und Röntgenstrahlen entlocken Anthropologen den Fossilien Details über den Lebenslauf einzelner Urmenschenindividuen,, Genetiker vollziehen in spektakulären Experimenten einzelne Schritte der Menschwerdung im Labor nach..."

Es ist schon bemerkenswert.wie im Laufe der Evolution Fortschritte erzielt wurden, die z.B. zum modernen Stand einer Technik führten, mit deren Hilfe wir unserem weltlichem Ursprung auf die Spur kommen können. Schrieb ich vorhin, begegnete mir ein primitiver Urmensch, könnte mich die Frage anspringen, ob mir da eine Teufelsfratze über den Weg läuft - wie umgekehrt nun gilt: Hätten die Urmenschen unsere technischen Errungenschaften vor Augen bekommen, hätten sie im ersten Augenblick vermeinen können, es seien z.B. mit einem Flugzeug

Götter vor ihnen aufgetaucht - wie wir Heutige ähnlich reagieren könnten, würden wir ansichtig des technischen Höchststandes der Bewohner anderer Weltallsysteme, wie wir uns z.B. angesichts der Ufos fragen, ob da Dämonen auftauchen usw. Aber wie das Babi im Menschsein eins ist mit sich selber als Erwachsener, so sind wir unbeschadet aller zivilisatorischen Unterschiede innerhalb unserer irdischen Entwicklungsstufen, ganz zu schweigen von Entwicklungsstufen anderer Wohnplanetenbewohner, eines Menschenwesens, einer Menschennatur - wobei sogar der Verdacht sich aufdrängen könnte: tiefreligiöse Urmenschen seien im Sinne eigentlichen Menschseins menschlicher denn wir Zivilisten mit unserer Zivilisation, die in ihrer Faszination und Nützlichkeit Überwelt und persönliche Unsterblichkeit vernachlässigen lassen. .

Es zeichnet den Menschen aus, sich über die gottabbildliche Dreifaltigkeit unserer Zeiträumlichkeit im klaren seinkönnen - wie auch darüber, wie diese Dreifaltigkeit von Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft keineswegs immerzu ebenbildlich göttlicher Dreieinigkeit ist. Es fällt uns ungemein schwer, in unserer jeweiligen Gegenwart aus der Vergangenheit zu lernen, um unsere Zukunft zufriedenstellender als bisher meistern zu können. - Was hier vor allem interessiert: Gewonnener technischer Hochstand der Heutigen ermöglicht Rückblick und damit verbundenen Ausblick, ermöglicht im weltweiten Rahmen Ahnenforschung inform von Erforschung urzeitlicher Wohnhöhlen und deren Bewohner, um uns darauf aufmerksam zumachen, wie die Evolution wacker weitergeht, z.B. zur Weltallforschung und zum Ausbruch aus beengten Erdenverhältnissen verhilft. Entsprechend der Polarität von Intro- und Extrovertiertheit hat die Besitzergreifung der Umwelt Einfluss auf weitere Ausbildung unsere menschliche Innerlichkeit, wobei uns endlich begrenzten Menschen die Bäume nicht in den Himmel wachsen, was sich darin schon zeigt, wie gewonnener Fortschritt prompt Rückschritte im Gefolge haben muss, daher z.B. ein Lebensphilosoph wie Ludwig Klages lebhaft Klage führt über "den Geist als Widersacher der Seele und des Lebens", er das Ideal darin sieht, a la Rousseau zur Natur und

ursprünglicher Natürlichkeit zurückzukehren. Allerdings, verfolgen wir, wie es mit der Vergangenheit als Urmenschennatur bestellt war, wie unsere Urmenschen mehr vegetierten als menschenwürdig lebten, zerstiebt uns schnell romantische Träumerei. Leid und Freud sind im Prinzip auf alle Generationen gleich verteilt - wie zu gelten hat: Das Menschengeschöpf ist auf persönliche Freiheit hin angelegt, wie Freiheit wesentlich unsere Menschenwürde mitbestimmt. Auf jeweils eigene, individuell variierte Weise unserer Umwelten trifft auf typisch menschliche Innenwelt und deren darauf reagierende Freiheitskapazität allezeit allerorts - allerorts auch im Weltraum gleicherweise. Aufs Prinzipielle kommts an, und die kann im Mikrokosmischen ebenso wirkkräftig sein wie im Makrokosmos. Bewährung oder Versagen spielt sich ab im Kleinsten wie im Grössten. Wer im Bereich des Kleingebauten versagt, beweist damit, wie er es in dem des Grossbeschaffenen nicht anders hielte - so verschieden auch damit verbundene Auswirkungen zu sein pflegen. So wild der Urmensch aussieht, z.B. die eigens so genannten 'Wilden', denen Kolonisatoren begegneten, als typischer Mensch kann er innerhalb seiner Möglichkeiten so menschenfreundlich sein wie unmenschlich. So gesehen könnten wir heutige Zivilisten ohne weiteres so beschaffen uns zeigen wie die Urmenschen, wie diese mit uns Heutigen es waren. Und so wird sich in Zukunft kein wirklich wesentlicher Unterschied zeigen zwischen Menschen verschiedener Zeit- und Raumalter, was ebenfalls gelten dürfte für Menschen auf anderen Weltraumsystemen . Allerdings, und hier biegen wir zurück zum Anfang unserer Erörterungen, Menschsein heisst, auf persönliche Unsterblichkeit hin derart angelegt zu sein, wie Religiosität unserer Menschennatur angeboren ist, sozusagen als unausrottbare Aprioriidee. Sind Urmenschen, Menschen noch unterentwickelter Zivilisation, gleichwohl im bescheidenen Rahmen ihrer Lebensverhältnisse prinzipiell gleichen Freiheitsranges wie nachfolgende Menschen in Hochkulturen, sind alle ausgerichtet auf jene Überwelt, in der nach dem Tode, mit Christus zu sprechen, Rechenschaft abzulegen über stattgehabe Verwaltung, vornab damit über ihre freiheitliche Bewährung oder deren Versagen Grösse oder

Kleinheit ihres Spielraums ist da akzidentell im Vergleich zum Substantiellen des übertierischen Menschseins an und für sich. Daraus könnten wir weiterhin folgern: Jeder Menschenschlag wechselt nach seinem Tode so in die Überwelt über, wie es seiner Eigenart entspricht - daher auch hier das Christuswort gilt: "Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen", im Überweltall astronomisch viele. Menschen der Urzeit sind typisch menschlich, wie sie sich als nach dem Weltentod im Überweltlichen auf ihre jeweils individuelle Weise wiederfinden, ihrem jeweiligem irdischem Entwicklungsstand entsprechend, unter entsprechend variierten Verhältnissen, die allerdings im Himmel paradiesischer verklärter Art, in der Hölle unparadiesischer Unart. Wir können unsere unausschöpflich gehaltvolle jeweilige Menschenart von Ewigkeit zu Ewigkeit ausleben, wie jeweils verschieden auch immer - aber in dem entscheidendsten Punkt nicht grund-verschieden. Im Grunde genommen sind wir eins im Menschsein und bleiben es für alle Zeiten und zuletzt für alle Ewigkeit, wie ewig bleibend auch ist die Vielfalt in der Einheit.. Just dafür bietet die uns hier beschäftigende Höhlenmenschforschung ein überzeugendes Beispiel: als technisch stärker herausentwickelte Menschen vermögen wir Brücke zu schlagen zu unseren irdischen Ursprungsmenschen, wie diese eine Ahnung hatten über menschheitliche Entwicklungsmöglichkeiten. Die dreifaltige Zeit kann uns auch dreieinig sein, uns eins und einig erfahren lassen für alle Ewigkeit von Überwelten zu Überwelten. Entfernungen im Weltraum sind symbolisch für solche innerhalb z.B: unseres irdischen Menschseins, aber wir leben allesamt in einundderselben Zeiträulichkeit und deren Wechsel hin auf Ewigkeit. Die Ewigkeit lässt sich Zeit, uns einander anzunähern, um immer mehr zur Einheit universalen Menschheitsseins kommenzulassen. Uns trennen allüberall Welten, aber noch so weltallweite Trennwände sind dazu da, überwunden zu werden - womit wir z.B. bereits den Anfang machen, wenn wir mittels Möglichkeiten moderner Techniken Erkenntnisse übers Weltall gewinnen können. Was ich denkerisch überlegend bedenke, macht mich bereits überlegen, ist der erste Schritt zum auch

körperlichen Eintritt. - Gemeintes gilt auch für unseren Zusammenhang, der hilfeich, Entfernungen auch von Erdenmenschheitsstadien zu entfernen. Wir lesen im SPIEGEL. "Der Fund eines Unterkiefers in Nordostäthiopien zwingt die Forscher, den Ursprung der Gattung homo erheblich früher anzusetzen. Das Fundstück ist 2,8 Millionen Jahre alt." Mit solchem Forscherergebnis ist denkerisch ein Abstand von Millionen Jahren überwunden, von einem Augenblick zum anderen, ein Abstand, der darauf angelegt, auch astralkörperlich, z.B. parapsychologisch, damit Schritt halten zu lassen, entsprechend dem Leib-Seele-Geist Wechselverhältnis. Der Mensch erweist sich als Krone der Schöpfung z.B. dann, wenn er diese Schöpfung mehr und mehr begreift, schliesslich auch einmal ergreift, wie mühsam und langwierig auch immer. So gesehen zeigen wir uns auf unseren Sternwarten als Regierungschefs, die das Weltall in sich ausmünden lassen, um es zu verwalten auch. . Was uns wie eine halbe Ewigkeit dünkt, es kann uns plötzlich als kurze Zeit erscheinen, im Vergleich bereits zum Alter unseres Weltraums, zu dem des Überweltraums der Ewigkeit ganz zu schweigen. Kann ich mir überlegend die Ewigkeit vergegenwärtigen, habe ich mich damit als überlegen unserer Zeiträumlichkeit erwiesen. Der Mensch kann innerhalb seines weltlichen Bereiches von einer Abstraktion zur anderen kommen, zuletzt vermag er als religiös begabter Menschen sich das ganze Weltall zu vergegenständlichen, sich davon zu abstrahieren, um damit seinen Übergang in die Ewigkeit vorzubereiten.

DER SPIEGEL schreibt: " Viel ist darüber spekuliert worden, was den Neankömmling so überlegen machte. War es seine Fähigkeit, abstrakt zu denken? Seine kreative Begabung? Die Sprache? Schlicht, eine höhere Fruchtbarkeit. Oder sogar, wie es die amerikanische Anthropologin Pat Shipman vorschlug, die erfolgreiche Symbiose mit dem domestizierten Wolf?" - Das erinnerte mich spontan an meinen Simbolroman DES FORSCHERS SCHWEINEHUND, eines genialen Mannes, dem es mithilfe moderner Techniken gelang, zu einer Simbiose

zwischen Mensch und Tier zu gelangen - was ein weiterer Schritt wäre in der Evolution, die den Menschen aus dem Tierreich herauswachsen lässt, um in einem zum Ursprung zurückzubiegen, um einen weiteren Schritt zu tun, Menschenkraft mit Hundekraft zu vereinen - wobei zu bedenken, wie unsere Hunde eben domestizierte Wölfe. Mittels unserer Technik sind wir bereits der Tierwelt überlegen - analog dazu, wie wir als religionsphilosophische Menschen übertierischer Meisterschaft sind.

Plato und dessen Nachfolger beglaubwändigten die persönliche Unsterblichkeit des Menschen mit Hinweis auf des Menschen übertierische Qualität. Es ist nachzufragen: hat nicht auch das Tier Teil an jenem je und je individuell werdender Weltseele und Weltgeistigkeit, so wie es selbstverständlich Anteil hat am Weltleib? Die Antwort könnte bejahend ausfallen. So gesehen brauchen wir nur die Achsel zu zucken über die damalige Aufregung, als erwiesen wurde, wie der Mensch aus dem Tierreich erwuchs. Der Widerstand meldete sich vor allem von religiöser Seite. Es konnte scheinen, als sei mit solcher Evolutions-These der Qualitätsunterschied zwischen Mensch und Tier nivelliert, damit des Menschen persönliche Unsterblichkeit infragegestellt. In Wirklichkeit wird umgekehrt ein Schuh daraus, wenn wir unbeschadet aller qualitativen Unterschiedlichkeit von Mensch und Tier doch auch beider natürliche und sogar übernatürliche Gleichheit in den Blick bekommen, wobei der Unterschied zwischen Mensch und Tier auch durchaus für die Ewigkeit erhalten bleiben kann, ein Unterschied, der z.B. Verfluchten in der ewigen Hölle aufstöhnen lassen kann: "Wär ich doch schon auf den Hund gekommen", auf das Tier, das sich nie und nimmer in der Hölle wiederfinden kann, da es nicht über Freiheit und entsprechende Entscheidungskapazität über Art oder Unart seiner Ewigkeit verfügte. .

DER SPIEGEL-Aufsatz, der uns zu diesem Essay anregte, vermerkt: "Vor rund zwei Millionen Jahren, so verkündet der Forscher (Wranham), habe homo erectus erlernt, das Feuer zu kontrollieren" - und , können wir fortfahren, so schritt der Fortschritt von der Feuerstelle des Urmenschen voran z.B. zu

unseren modernen Kernkraftwerken, zu deren Erstellung unsere Schwester und Brüder die Tiere erst recht nicht fähig gewesen noch je sein werden. Doch dieser 'Fortschritt' verhält sich analog zu unserer sich aufs Metaphysische Auswirkenden Menschenfreiheit: Friedrich Schiller verwies darauf, wie wohlthätig "des Feuers Macht", wenn sie der Mensch bezähmt bewacht," heilvoll auszunutzen versteht - aber ebenso, wie unheilvoll diese Macht missbraucht werden kann, z.B. im ersten Weltkrieg als Flammenwerfer, im zweiten als Atombombe. Hienieden schaffen wir uns mit einem Himmel oder einer Hölle auf Erden Vorspiel zu unserem ewigen Himmlisch-Paradiesisch-Sein oder zu unserem ewigen Höllisch-Unsein, das zum Schrecken seiner Bewohner kein Nichtsein werden darf, uns nicht so entselbsten kann, wie es Buddhas Nirvana ersehnte und vorstellte als unser grösstes Glück.

Der Aufmacher von DER SPIEGEL titelt: "Als das Tier zum Menschen wurde" - woran mich das sofort erinnerte? An die christliche Offenbarung, derzufolge der Schöpfergott Mensch wurde! Wenn sich irgendwo die Extreme berühren, dann nicht zuletzt hier. Unsere Evolution aus dem Tierreich kann uns demütig stimmen, aber im Gegensatz dazu die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ungeahnt hochgemut. Solche Auszeichnung, um die uns gute Engel bewundern, ungut abgeartete beneiden, ermöglichte Gottes Menschwerdung, die Urbild aller Demut bildet, die hochmütige Teufel nicht billigen wollten noch wollen, indem sie alles daran setzten, durch ihnen hörige Menschen die Gottheit Christi abzulehnen, von der Verurteilung Jesu Christi bis hin zur blutigen Christenverfolgung unserer Tage. Diese Demut unseres Gottes liess Gott mit seiner Menschwerdung auch gleich uns Menschen natur und wesenhaften Anteil am Animalischen finden, daher der Gottmensch uns werden konnte "Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt", prinzipiell als erstes auslöschte die Erbschuld, der sich der Mensch als Herr und Dame der Weltschöpfung schuldigmachte und damit auch das Mitleiden

der Tierwelt heraufbeschwor. Der Tiere Fleisch nährt uns - und die oftmals leidenden Tiere wurden sogar unsere Miterlöser. Wenn der Mensch zum Tier, als solches zur Bestie werden kann, entsprechendes Unheil anstiftet, muss er erfahren, was menschliches Versagen für tragische Folgen haben kann. In paradiesischer Welt erweist sich der Mensch allen Untertanen, so auch allen Tieren gegenüber als vorzüglicher Vorsteher, der auch den Tieren gegenüber nicht so den Diktator spielt, wie er das in der Erbsündenwelt weithin vorspielt.

NACHTRAG: eine Tagebuchaufzeichnung, die als Beitrag zum Thema geeignet.

In der Nacht zum 9.10.15: Ich liege in des Wortes voller Bedeutung 'stundenlang' wach, bis ich dann doch endlich einschlafen kann - um nicht lange danach, gegen 4h, erneut geweckt zu werden und anschliessend wiederum mehrere Stunden mich im Bett herumzuwälzen, da ich erneut nicht ersehnten Schlaf finden kann - bis ich froh bin, als die Stunde 6 schläft, und ich mich an Ausarbeitung dieses Tag- bzw. Nachtbuchss machen zu können.. Geweckt hatte mich die Dämonin, wohl die Teufelin Kirke, die früher bereits längere Zeit hindurch gemeinsam mit Nascensius aufzutreten pflegte, sich einmal sogar über Lautsprecher vorstellte als 'ich bin die Jeanne aus Domremy', so als ob die heilige Jeanne d'Arc sie zur ungewollten Teufelinnenpredigt zwang. Auch ein Beitrag zu: Frauen unter sich, Verkörperung der engelhaften und der teuflischen Seele.

Setze mich. wie inzwischen gewohnt, zur Wehr, was zunächst nicht auf Anhieb gelingt. Die Waffe meines eucharistischen Atems setze ich nicht ein. Am Vorabend wollte ich die Abendmesse in Limperichs Heilig Kreuz besuchen, um schwer enttäuscht zu werden. Es war kein Priester da, Frauen bestritten einen sog. Wortgottesdienst, betonten gleich anfangs, die hl. Kommunion dürfe nicht gespendet werden -geradeso, als seien wir so etwas wie exkommuniziert, selbst als treue Eheleute. Der zuständige Pastor hatte verfügt: Im Wortgottesdienst darf bei Abwesenheit eines männlichen Vertreters der Geistlichkeit bei

Wortgottesdiensten keine Kommunion ausgeteilt werden. Ich gerate in Zorn, argumentiere nicht ohne Lautstärke: was soll denn solcher Hyperkonservatismus, der sich gegen Einfluss von Frauen in der Kirche verwahrt, unbedingt alles vermieden wissen will, was nach Vorbereitung des Piesterinntums gedeutet werden könnte - und das, obwohl es längst allsonntägliche Sitte geworden, Frauen gemeinsam mit dem Priester die Kommunion austeilen zu lassen. Aber den weiteren Schritt vermieden wissen will, Frauen ohne Anwesenheit des Priesters das ebenfalls besorgen zu lassen, unbeschadet dessen, dass die Christgläubigen und sogar Eucharistiegläubigen der von Christus uns gnadenreich gewährte Empfang des Leibes des Herrn vorenthalten wird. Schier verzweifelt ist auszurufen: Katholische Kirche, dein Name ist Sturheit und Starrheit, Unbeweglichkeit, die sich nicht aufrufen kann, mit den positiven Seiten des Zeitgeistes Schritt zu halten, auch wenn es darüber in Permanenz zu Massenausritten aus der Kirche kommt.

Das Verhalten einiger Geistlicher ist geradezu schizofren. Ich sah mich verschiedentlich genötigt, ob des liberalistischen Geredes des Pfarrers solange aus der Kirche herauszugehen, bis die Predigt beendet war - und eben dieser Mann ist hyperkonservativ, verbietet bei seiner Abwesenheit Austeilung der hl. Kommunion durch sog. Laien bzw. Laiinnen, obwohl das in anderen Diözesen längst gangundgabe ist, in den Missionsländern sowieso schon lange. Dabei sind wir hierzulande der immer stärker umsichgreifenden Entchristianisierung wegen längst auch schon zum Missionsland geworden. Solche Zerrissenheit unserer Kirchenmänner tut einem in der Seele weh, erinnert andererseits aber an den Kampf, den der Weltumwölzer Paulus mit dem zum Stockkonservativen neigenden Petrus der Beschneidungsfrage wegen zu führen hatte, um Gott sei Dank als Sieger sich und damit die Christenkirche durchsetzen zu können. - Ich befürchte, der pensionierte Kardinal Meisner zieht von seinem Hintergrund aus immer noch die Fäden, setzte so auch durch, als Nachfolger seinen Ziehsohn einzusetzen. Papst Franziskus verfügte, den Ortskirchen müsse mehr Eigenständigkeit gewährt werden. Als Nachfolger des

Kölner Kardinals waren aus eigenen Reihen drei Kandidaten vorgeschlagen worden, von denen keiner als Nachfolger bestimmt wurde.